Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 20. **Dienstag, den 25. Januar 1910.** **17. Jahrg.**

Hierzu eine Beilage.

Südwest.

Das Diamantenfieber hat weite Kreise ergriffen, die Zukunftsmalereien des Herrn Dernburg finden augenblicklich viele Gläubige, und die Hoffnungen, die man auf Südwestafrika setzt, werden ohne weiteres auf die anderen Kolonien übertragen. Eine nüchterne Betrachtung der bisherigen Entwickelung der Kolonien und des gegenwärtigen Zustandes, wie sie die offizielle Denkschrift der Regierung gestattet, gibt aber ein ganz anderes Bild! Die Denkschrift über die Entwicklung von Deutsch-Südwestafrika ist zwar diesmal sehr zurückhaltend und vorsichtig abgefaßt und gibt sich die denkbar größte Mühe, die Kolonie im schönsten Lichte zu zeigen. Aber vergeblich sucht man darin Angaben, die den Beginn einer wesentlichen Entwickelung bekunden. Daß die weiße Zivilbevölkerung von 8213 auf 9410 gestiegen ist, also um 1197 Personen zugenommen hat, ist völlig bedeutungslos. Von den Zugewanderten — meistens Kolonial-Engländer und Buren — waren 334 erwachsene Männer, 335 erwachsene Frauen, die anderen Kinder. Es handelt sich also um einen Zuwachs von 334 Familien in einem Gebiete, das fast noch einmal so groß ist als das Deutsche Reich. Ein richtiges Bild von dem Stande der Kolonie kann man sich am besten dadurch machen, wenn man sich vorstellt, daß in dem ungeheueren Gebiete nicht mehr Weiße wohnen als in einem größeren Industriedorfe. Und da auch die Eingeborenen nur auf 63 117 Köpfe geschätzt werden, so kommt Deutsch-Südwestafrika an Bedeutung nicht über eine mittlere deutsche Stadt hinaus, obwohl sie eine Kolonisationstätigkeit von einem Vierteljahrhundert hinter sich hat. An dem ganzen Zustand von Südwestafrika hat sich in den letzten paar Jahren gar nichts geändert, als daß Diamanten gefunden wurden und die Otawi-Minen, die im Mai 1908 1322 und im März 1909 659 schwarze Arbeiter beschäftigt haben, während die Zahl der weißen Arbeiter zwischen 225 und 120 schwankte, eine gute Ausbeute bringen, nämlich 1908/09 aus dem Tagebau 29 469 Tonnen, aus dem Tiefbau 15 580 Tonnen Erz. Das ist ein einziges Unternehmen — alle übrigen Minen sind bedeutungslos. Wo ist nun also die Entwicklung von Südwestafrika?

Die gefundenen Diamantenfelder bringen ja zweifellos Gewinne. Von Ende August bis Ende Dezember 1908 wurden 39 275 Karat im Werte von rund 1 Million Mark, in den Monaten Januar bis Ende März des vorigen Jahres 53 439 Karat im Werte von 1,3 Millionen Mark gewonnen. Da der gesamte Diamantenhandel des Schutzgebietes auf dem Verordnungswege zu einem Monopol der Regierung gemacht wurde, ist ein Gewinn der Regierung aus dem allgemeinen Diamantenfund gesichert. Im Berichtsjahre betrugen die Einnahmen aus den Diamantenausfuhrzöllen 350 000 Mark. Ferner besitzt der Fiskus Diamantenfelder, in denen er im Februar und März des Jahres 1909 bereits 2718 Karat gewann. Das Schutzgebiet kann also mit der Zeit größere Einnahmen bringen, so daß das Reich einmal nur noch wenig, vielleicht gar nichts mehr zuzuschießen braucht — das ist aber auch alles, was nach dem derzeitigen Stande für die Zukunft im besten Falle zu erhoffen ist.

Heute kostet die Kolonie immer noch große Zuschüsse, und die Vorbedingung für die erwähnte Aussicht ist, daß die Diamantenfelder in der Tat die Hoffnungen erfüllen, die von Optimisten auf sie gesetzt werden. Im übrigen werden einige Kapitalisten Reichtümer erwerben. Für die Entwicklung der Kolonie, die uns bereits viele Hunderte von Millionen an Geld und viele Menschenopfer gekostet hat, ist damit aber immer noch nichts gewonnen. Denn zur Gewinnung der Diamanten werden nur wenige Arbeiter gebraucht. Die Belegschaft bei Stauch und Colmanskop bestand durchschnittlich nur aus 30 Weißen und 150 Farbigen, bei Weiß arbeiteten nur 2 Weiße und 10 Farbige. Bisher ist also auch die Produktion an Diamanten von keiner besonderen Bedeutung gewesen.

Der übrige Minenbetrieb aber, von den Otawi-Minen abgesehen, hat auch im Berichtsjahre nichts gebracht, was eine Hoffnung auf Besserung verspräche. Die Diamantenfunde haben zwar im allgemeinen eine erneute lebhafte Schürftätigkeit hervorgerufen. Ein Resultat wurde jedoch nicht erzielt. Das Otjosongati-Minensyndikat hat 750 Tonnen Kupfererz versandt. Der Betrieb auf der Khangrube erstreckte sich lediglich auf die Fortsetzung der Untersuchungsarbeiten. „Die Gibeon-Schürf- und Handelsgesellschaft beendigte die Untersuchung im Gibeongebiet und setzte sie alsdann im Gebiete der Berseba-Hottentotten fort." In Windhuk, Swakopmund, Lüderitzbucht und Keetmanshoop ansässige Syndikate haben „ihre Aufmerksamkeit auf die sonstigen Mineralvorkommen des Schutzgebietes" gelenkt. „Eine lebhafte Schürftätigkeit entwickelte sich auch auf der Namibfläche entlang der Staatsbahn . . . sowie in der Nähe von Otjozongati auf Iversberg, Münzberg, Okamuvia und Onganjira, bisher überall ohne nennenswerte Erfolge." Nach Gold wurde ohne Erfolg gesucht. Schürffelder auf Kohle sind belegt, aber die Gegend ist von Sachverständigen noch gar nicht untersucht. Deutsche Farmer haben ein Minensyndikat gegründet, das ein Laboratorium errichten und Untersuchungen unternehmen will. Das ist das ganze Ergebnis im Bergbau. Seit vielen Jahren immer dasselbe Bild. Von der 7 762 699 Mk. betragenden Ausfuhr kommen 6 296 000 Mark auf Kupfererze aus den Otawi-Minen.

Die Landwirtschaft weist noch weniger Fortschritte auf. „Die Produktionsbedingungen und Absatzverhältnisse haben gegen das Vorjahr keine wesentlichen Veränderungen erfahren, deshalb sind auch in diesem Berichtsjahre Rückschläge nicht ausgeblieben." Im vorigen Jahre meldete der Bericht, daß eine starke Agrarkrisis herrsche, weil die Farmer nicht den nötigen Absatz für ihre Produkte fänden. Das hat sich also noch nicht geändert. Ein großer Teil der Bevölkerung wurde, wie die Denkschrift erzählt, vom „Diamantenfieber" ergriffen; gar mancher gab „die mühsame Arbeit auf der Farm oder in seinem Gewerbe auf in der Hoffnung, auf den Diamantenfeldern schnell und leichter sein Glück zu finden". Die waghalsigsten Expeditionen wurden unternommen. Die starke Trockenheit hat aber auch viele Farmer gezwungen, „ihre Farm zu verlassen und an zum Teil entfernten Plätzen Weide zu suchen, wobei Verluste nicht zu vermeiden waren". Die Eingeborenen litten immer noch besonders stark unter den Geschlechtskrankheiten und Skorbut. Unter dem Vieh herrschten ständig Seuchen. „Unter den Einhufern trat die Sterbe in allen Teilen des Landes in beträchtlicher Ausdehnung auf, so daß der Verlust an Pferden und Maultieren ein nicht unbedeutender war." Auch die Pferdemalaria war stark verbreitet. Nicht minder haben allerhand Seuchen unter den Schafen großen Schaden verursacht. Die Straußenzucht „steht im allgemeinen noch in den Anfängen". Und „ein intensiver Betrieb der Garten- und Feldwirtschaft in größerem Umfange ist im Schutzgebiete zurzeit nur an verhältnismäßig wenigen Stellen möglich, da die Garten- und Feldkulturen eine geregelte Bewässerung verlangen."

Aus der Denkschrift der Regierung läßt sich auch beim besten Willen keine wesentliche Besserung der Verhältnisse und eine erfreuliche Entwicklung konstatieren. Von den Diamantenfunden und den Otawi-Minen — einem einzigen Unternehmen! — abgesehen, ist alles noch so ziemlich auf dem alten Flecke.

Nur die Strafurteile gegen die Eingeborenen haben wieder um 430 zugenommen, und es wurden 703 Prügelstrafen verhängt, 169 mehr als im Vorjahre. Auch muß die Polizei vermehrt werden, um die Diamanten zu schützen. Der Aufschwung der Kolonie liegt also immer noch in einer sehr ungewissen Zukunft, und die Hoffnungen stehen auf sehr unsicherem Grunde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das preußische Abgeordnetenhaus

überwies Montag den Gesetzentwurf betr. die Erweiterung der Stadtkreise Essen, Köln, Ratibor, Kiel, Flensburg, Harburg und Frankfurt a. M. an die verstärkte Gemeindekommission und begann sodann mit der zweiten Lesung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung.

Ein neuer Drachentöter.

Die Königstreue im Volk ist noch nicht ganz erstorben; noch immer finden sich Leute aus allen Gesellschaftskreisen, die zu beweisen suchen, daß die Königstreue kein leerer Wahn ist. Alle Royalisten aber dürfte ein alter, wenn auch nicht in Ehren ergrauter Zuchthäusler übertroffen haben, der aus dem Zuchthaus heraus ein Gnadengesuch an den preußischen König richtete. Dieses Gesuch, aus dem eine „rührende Anhänglichkeit" an den „angestammten Landesherrn" und sein Haus spricht, hat folgenden Inhalt:

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser,
König und Herr!

Der unterzeichnete Königliche Zuchthausgefangene Peter M. wagt es, sich untertänigst den Stufen des Thrones Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät mit folgender ehrfurchtsvollen Bitte zu nahen. Vor drei Jahren wurde ich von der Strafkammer zu X. wegen schweren Diebstahls im Rückfall mit sechs Jahren Zuchthaus bestraft, und zwar unschuldig, denn was ich mir bei dem angeblichen Diebstahl zugeeignet hatte, wurde mir bei meiner Verhaftung wieder abgenommen, so daß ich nicht den geringsten Vorteil davon hatte. Das alles habe ich meinen Richtern in der Verhandlung erzählt, was dieselben aber nicht abhielt, einen Unschuldigen ins Zuchthaus zu schicken. Ich bin überzeugt, daß Euer Majestät diesen an mir offenbar begangenen Justizmord aufs entschiedenste verurteilen. Ich erinnere mich, daß Eure Kaiserliche und Königliche Majestät einmal den herrlichen Ausspruch getan haben: Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter." Euer Majestät hat damit in hochherziger Weise gewissermaßen die Menschenrechte unter Allerhöchst deren Schutz genommen, sodaß auch ein armer Gefangener, der hinter Kerkermauern unschuldig schmachten muß, es wagen darf, diesen Allerhöchsten Schutz für sich anzurufen. Was gibt es Höheres und Heiligeres unter den menschlichen Gütern als die „persönliche Freiheit"! Sie ist mir von den Richtern zu Unrecht geraubt worden. Mögen Euer Majestät, in dessen Namen Recht gesprochen wird, dieses von den Richtern an mir begangene Unrecht wieder gut machen und mir huldvollst und gnädigst die Freiheit wieder schenken. Sobald ich wieder im Besitze meiner Freiheit bin, werde ich meine königstreue Gesinnung, die ich stets im Herzen getragen habe, öffentlich betätigen. Insbesondere wird es meine Aufgabe sein, alsdann nach Kräften der Umsturzbewegung entgegenzutreten, und mit zu helfen, daß dem verbrecherischen Treiben der vaterlandslosen Gesellen, die sich Sozialdemokraten nennen, ein Ziel gesetzt wird. Ein Trost in diesen traurigen Tagen meiner einsamen Haft bietet mir die Lektüre der vaterländischen Geschichte, die mir an freien Tagen durch die Anstaltsbibliothek zur Verfügung gestellt wird. Besonders rührt mich das traurige Schicksal der hochseligen Königin Luise, der durch den frechen Emporkömmling Napoleon (auch so eine Art Sozialdemokrat) so schweres Unrecht zugefügt wurde. Auch sie hat, ebenso wie ich, im Bewußtsein ihrer Unschuld ihr Unglück mit Ruhe und Würde getragen.

Möge Euer Majestät Entschließung in meiner Sache ausfallen wie sie wolle, meine königstreue Gesinnung wird dadurch nicht berührt; ich werde sein, was ich immer war: ein „Rocher de brouze" in der Strömung eines von dem sozialistischen Gedanken angekränkelten Zeitalters.

Ich ersterbe in tiefer Demut
Euer Majestät Alleruntertänigster
Peter M., Kgl. Zuchthausgefangener.

Der Junge ist wahrhaftig gut. Und wenn wir uns einen Vorschlag erlauben dürfen, so wäre es der, daß der sogenannte Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie alle Hebel in Bewegung setzt, diese wertvolle Kraft aus dem Zuchthause zu befreien und sich nutzbar zu machen. Vielleicht hat der Reichsverband noch eine Anzahl anderer gefallener Größen auf Lager, die das Zuchthaus geziert haben und sich jetzt erfolgreich gegen die Sozialdemokratie verwenden lassen. Um dem „verbrecherischen Treiben der vaterlandslosen Gesellen ein Ziel zu setzen", ist eine solche Elitetruppe königstreuer Zuchthäusler für den Reichsverband eine wertvolle Bundesgenossenschaft.

Verminderung der Militärmusiker?

Die „Berl. Pol. Nachr." teilen mit, daß bei der nächsten Neufestsetzung der Friedenspräsenzstärke des Heeres auch dem Beschlusse des Reichstages näher getreten werde zu erwägen, in wie weit die Zahl der Hoboisten und Hilfsmusiker bei den Infanterie-Regimentern eingeschränkt werden kann.

Der Kampf der Liberalen in Pommern.

Der Haß der Bündler gegen die Nationalliberalen, mögen dieselben noch so ausbeuterfromm und sozialistenfeindlich sein, wird erklärlich, wenn man beobachtet, wie die letzteren in die seit langem unbestrittenen Domänen der Agrarier einzudringen suchen.

Wir konnten schon im vergangenen Jahre berichten, wie der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Fuhrmann im Osten für seine Partei agitierte und den kleinen und mittleren Bauern klarzumachen suchte, daß sie vom Schutzzoll nichts profitieren könnten, und sie sich deshalb von den Großagrariern emanzipieren ließen.

Letzthin sprach Bassermann in Stettin, und es hat sich in Verbindung damit auch wieder eine größere Tätigkeit der Nationalliberalen in der Provinz gezeigt. In Stettin hat man ein eigenes Parteisekretariat gegründet und einen Dr. Mittelmann als Sekretär angestellt, und im Wahlkreise Randow-Greifenhagen, (der die Vorstädte und Vororte von Stettin einschließt), den der Konservative v. Steinecker 1907 unserem Genossen Körsten abnahm, hat man in letzter Zeit gegen 10 nationalliberale Ortsgruppen gegründet.

Auch die drei verschmolzenen freisinnigen Gruppen rühren sich stark, und ist auf deren Arbeit der Parteitag, den sie letzthin in Stettin abhielten, anscheinend nicht ohne Einfluß geblieben. Man sucht überall den einst besessenen, aber so schmählich im Stich gelassenen Boden wiederzuge-

winnen, hat freilich vorerst noch mit denselben Widerständen zu kämpfen wie die Sozialdemokratie, insbesondere mit dem Mangel an Versammlungslokalen, den der Terrorismus der Agrarier und der Polizei herbeiführte. Da hier aber hinter den liberalen Gruppen wohl der Hansabund mit seinen großen Geldmitteln steht, dürfte in dieser Beziehung bald Bresche geschlagen werden.

Der Handlanger Bülows,

v. Loebell, jetzt Oberpräsident der Provinz Brandenburg, der aber wegen angegriffener Gesundheit, die hauptsächlich auf Überarbeitung während der Reichsfinanzreform-Kampagne zurückzuführen ist, bisher sein neues Amt nicht übernehmen konnte, ist um seinen Abschied eingekommen und scheidet demnächst aus dem Staatsdienst aus. Die Ernennung seines Nachfolgers soll bald erfolgen.

Die Todesstrafe.

Eine Umfrage darüber, ob die Todesstrafe abzuschaffen oder beizubehalten sei, hat die „N. G. C." veranstaltet und die eingegangenen Antworten in einem Buche „Für oder wider die Todesstrafe" zusammengestellt:

Unter den Befürwortern der Todesstrafe befinden sich Männer, die man unbedingt in der Reihe ihrer Feinde vermutet haben würde, so z. B. Paul Heyse, der sich folgendermaßen äußert:

„Wie es für den einzelnen Fälle geben kann, wo er das Recht und sogar die Pflicht hat, einen Menschen zu töten, so auch für die Staatsgemeinschaft."

Auch Ernst Haeckel spricht sich für die Beibehaltung der Todesstrafe aus. Er sagt:

„Jede menschliche Kulturgesellschaft hat das Recht der Notwehr und kann unverbesserliche Verbrecher, die ihren eigenen Bestand bedrohen, nur auf diese Weise unschädlich machen. Auch verlangt die öffentliche Meinung meistens einstimmig die Todesstrafe, wenn der Verbrecher in brutaler Roheit selbst unschuldige Menschenleben vernichtet hat. Übrigens ist nach meinem Geschmack die Strafe des lebenslänglichen Zuchthauses widersinnig und schlimmer als die Todesstrafe."

Ebensowenig wollen u. a. Josef Kohler, Richard Voß, Max Nordau, Ernst v. Wolzogen, Franz v. Stuck von der Beseitigung der Todesstrafe etwas wissen. Auch Frank Wedekind schließt sich ihnen an. Am weitesten geht Peter Altenberg, der allen Ernstes die Todesstrafe für Eltern, die ihre Kinder, und für — Kutscher, die ihre Pferde mißhandeln, verlangt.

Unter den Gegnern der Todesstrafe begründet Hermann Bahr seinen Standpunkt folgendermaßen:

„Daß irgendein Mensch, wer es auch sei, sich anmaßen will, einem anderen das Leben abzusprechen, scheint mir etwas so verrucht Unmenschliches, daß ich gar nicht verstehe, wie man über die Todesstrafe auch nur diskutieren kann. Sie scheint mir schändlicher als jeder andere Mord, denn sie nimmt noch die Maske der Gerechtigkeit um."

Frederic Passy, der greise französische Gelehrte, von dem vor vierzig Jahren die Friedensbewegung ausging, betont, daß noch in keinem Staate die Zahl der Kapitalverbrechen nach Abschaffung der Todesstrafe zugenommen habe. Von denen, die die Abschaffung der Todesstrafe befürworten, seien noch genannt Roda Roda, der Nestor der deutschen Rechtsgelehrten, Karl L. v. Bahr, August Bebel, Carmen Sylva, die Königin von Rumänien, Berta v. Suttner, H. v. Gerlach u. a.

Wahlrechtskundgebungen im Rheinlande und Schlesien.

Im Anschluß an eine äußerst gut besuchte Versammlung in Essen fand eine Straßendemonstration statt, an der sich etwa 6000 Personen beteiligten. Die massenhaft aufgebotene Polizei verhielt sich solange ruhig, bis die Musik einer am Kaiserdenkmal abgehaltenen Parade von dem Massengesang der Arbeiter übertönt wurde. Die Polizei wurde plötzlich nervös; die berittenen Beamten tobten durch die Straßen, nahmen an den verschiedenen Straßenzügen Absperrungen vor und versuchten, die Demonstranten aufzuhalten. Die Maßnahmen hatten aber nur den Erfolg, daß sich immer neue Massen dem Zuge anschlossen, der dadurch ein gewaltiges Aufsehen erregte. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Ein Demonstrant wurde zu Boden geworfen und von einem Polizeipferde erheblich verletzt.

Auch in Hagnau i. Schl. fanden am Sonntag im Anschluß an eine stark besuchte Wahlrechtsversammlung Straßendemonstrationen statt. Unter lautloser Stille zogen die Massen langsam durch die Hauptstraße über den Ring und erregten dabei das größte Aufsehen. Die Polizei verhielt sich reserviert.

Außerdem fanden stark besuchte Wahlrechtsversammlungen in Liegnitz, Goldberg und Hockenau statt.

Im Wahlkreis Düsseldorf fanden am Sonntag sieben Wahlrechtsversammlungen statt. Dreitausend Besucher hatten an den Versammlungen teilgenommen. Überall herrschte eine begeisterte Stimmung.

Die Wahlrechtsversammlungen in Duisburg, Oberhausen, Hamborn, Mühlheim, Düsseldorf, Benrath, Ratingen, Rheydt, München-Gladbach und Solingen waren stark besucht und verliefen ohne Zwischenfall.

Die neue Gewerbeordnungs-Novelle.

Über den Inhalt der kommenden Gewerbeordnungs-Novelle, die dem Reichstage im nächsten Monat zugehen soll, wird berichtet:

Es wird zunächst eine Abänderung der geltenden Bestimmungen über die Ausstellungen von Zeugnissen für gewerbliche Arbeiter vorgeschlagen, in dem die Vorschrift des Handelsgesetzbuches in die Gewerbeordnung übernommen wird, wonach das Zeugnis schon vom Augenblick der Kündigung an verlangt werden kann. Ferner soll nach den Vorschlägen des Beirats für Arbeiterstatistik im Interesse des Schutzes der Arbeiter gegen Unklarheiten im Arbeitsverhältnisse das Lohnbuch zu einem Abrechnungsbuch umgestaltet werden. Daneben wird das Lohnzahlungsbuch für jugendliche Arbeiter aufgehoben. Weiterhin regelt die Novelle die Verpflichtung jugendlicher Arbeiterinnen zum Besuch einer Fortbildungsschule, indem sie auch die jugendlichen Arbeiterinnen dem Fortbildungsschulzwang unterstellt, falls ein solcher durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde erlassen ist. Daneben wird bestimmt, daß der Stundenplan der obligatorischen Fortbildungsschulen von der nach Landesrecht zuständigen Behörde festzusetzen ist.

Im Betriebe gewisser gewerblicher Anlagen hat es sich als ein Mißstand herausgestellt, daß Vorschriften über das Verhalten der Arbeiter im Interesse ihrer Gesundheit vom Bundesrat nicht erlassen werden können. Zur Befolgung der Schutzvorschriften unter dem Druck der im § 147 vorgesehenen gesetzlichen Strafen wird deswegen vorgeschlagen, daß durch Beschluß des Bundesrats in Zukunft auch Bestimmungen über das Verhalten der Arbeiter im Betriebe erlassen werden können. Schließlich werden die bisher lediglich dem Bundesrat zustehenden Befugnisse zur Begrenzung der täglichen Arbeitszeit in Betrieben, in denen durch übermäßig lange Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, auch den zuständigen Polizeibehörden auf dem Wege der Einzelverfügung überlassen.

Die Wünsche der Industriellen sind von der Regierung erfüllt worden.

Montag mittag wurde die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Industriellen in Berlin eröffnet. Anwesend waren die Vertreter von 32 angeschlossenen Vereinen, ferner als Vertreter des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern Geh. Oberregierungsrat Dr. Wiedtfeld, vom Reichsschatzamt Oberregierungsrat Prof. Dr. Zöppel. Nach einem Bericht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" begrüßte im Auftrage des Staatssekretärs Delbrück Dr. Wiedtfeld die Industriellen.

Er sprach das lebhafte Bedauern aus, daß sein Chef verhindert sei, persönlich zu erscheinen. Der Staatssekretär lege Wert darauf, daß die vielseitigen Beziehungen, die das Reichsamt des Innern mit der deutschen Industrie seit Jahren verbinden, auch unter seiner Leitung aufrecht erhalten, gepflegt und gefördert werden. Um so mehr bedaure er, nicht beim dritten Punkt der Tagesordnung „Stellungnahme zur Reichsversicherungsordnung" anwesend zu sein, als es sich um einen Gegenstand handle, der das Reichsamt des Innern besonders angelegentlich beschäftigt und ihm besonders am Herzen liege. Der frühere Herr Staatssekretär im Reichsamt des Innern, der jetzige Herr Reichskanzler, habe ja den Entwurf möglichst frühzeitig der Öffentlichkeit unterbreitet, weil es ihm geboten erschien, daß dieser weitschichtige Stoff, an dem der größte Teil der Bevölkerung, sei es als Arbeitgeber, sei es als Arbeitnehmer, interessiert ist, eingehend und frühzeitig einer Kritik unterzogen werde. Von dieser Kritik sei in ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht worden. Hier sei nicht Zeit und Ort darauf einzugehen, wie weit in den einzelnen Punkten die Kritik berechtigt war und wie weit das Reichsamt des Inneren den Anregungen glaubte Folge leisten zu können. Ich kann nur versichern, daß allen Wünschen und Bedenken, die von einzelnen Verbänden und Gruppen geäußert worden sind, im Reichsamt des Innern nachgegangen worden ist; und ich kann versichern, daß auch Ihre hier laut werdenden Wünsche einer Prüfung werden unterzogen werden. Das eine kann ich schon jetzt erklären: die Bedenken, die die Industrie gegen den Entwurf erhoben hatte, sind im wesentlichen als berechtigt anerkannt worden. Bei der Krankenversicherung sind es die Wünsche, betreffend die Betriebskrankenkassen und deren Aufrechterhaltung, bei der Unfallversicherung betreffend die Wünsche der Rentenfestsetzung und das anschließende Streitverfahren.

Der Wahlkampf in Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach

ist jetzt in vollem Gange. Die beteiligten Parteien: Sozialdemokratie, Liberale und Zentrum arbeiten mit Aufgebot ihrer gesamten Kraft. An den Sonntagen finden Dutzende von Versammlungen statt, wozu reichlich Redner aus den benachbarten Wahlkreisen zur Verfügung stehen. Die Aussichten für unsere Partei sind gut. Es herrscht kein Zweifel, daß wir den Liberalen überflügeln und mit dem Zentrum in die Stichwahl kommen. Seit 1907 sind unsere Organisationen auch in bisher uns verschlossene Gegenden vorgedrungen; die Gelegenheit für Versammlungen hat sich vermehrt und bei der Flugblattverbreitung stehen uns die Solinger Genossen hilfreich zur Seite. Nur im schwarzen Kreise Wipperfürth, wo das Zentrum unsere Flugblattverbreiter mit Steinwürfen, mit Knüppeln und Hofhunden empfängt, sind wir, was Versammlungen anbelangt, völlig mundtot gemacht. Am Sonntag gelang es unserem Kandidaten, in einer von liberaler Seite in der Stadt Wipperfürth veranstalteten Versammlung, die vorwiegend von Zentrumsleuten besucht war, zu Wort zu kommen. Nach seiner Rede, die sich mit den Sünden des Zentrums beschäftigte, erhob sich ein alter würdiger Herr, dankte nicht nur dem liberalen, sondern auch dem sozialdemokratischen Redner für ihre Ausführungen und bat beide, recht bald wiederzukommen. Das „Wipperfürther Volksblatt" (ultramontan) speit Gift und Galle, daß der erste Beigeordnete der Stadt — das war der alte Herr — sich dazu verstanden hatte, auch die Sozialdemokraten als Menschen zu betrachten, die gehört zu werden verdienen.

Das Zentrum stattet seine Versammlungen stets mit drei oder vier Rednern aus, darunter stets ein christlicher Gewerkschafts- oder Arbeitersekretär, dem die Aufgabe zufällt, die Sozialdemokratie nach M.-Gladbacher Anweisung zu behandeln und das zu sagen, dessen sich die anderen Redner schämen. Sozialdemokraten werden in Zentrumsversammlungen nicht zu Wort gelassen; es kommt sogar vor, daß der Versammlungsleiter gleich zu Beginn etwa anwesende Sozialdemokraten auffordert, den Saal zu verlassen — alles im Namen von Wahrheit, Freiheit und Recht! Der ultramontane Kandidat, der Katholikentagsredner, Landtagsabgeordneter und Oberlandesgerichtsrat Marx-Düsseldorf, bringt in seine Agitation einen anmutigen Zug durch die in Zentrumskreisen beliebte „Bähnchenpolitik". Man weiß, daß in ländlichen Bezirken die Bedeutung der Abgeordneten danach bemessen wird, mit welchem Eifer er für das „Bähnchen", das den Ort dem Verkehr anschließen soll, eintritt. Herr Marx macht sich diesen Umstand zunutze, indem er seinen Einfluß als Landtagsabgeordneter in Aussicht stellt, um seinen ländlichen Wählern zu dem ersehnten „Bähnchen" zu verhelfen.

Die Liberalen sind voller Hoffnung, in die Stichwahl zu kommen und dann mit Hilfe der Sozialdemokraten den Wahlkreis zu erobern. Sie glauben, mit ihrem Kandidaten, dem Rechtsanwalt Falk-Köln, einen besonders guten Griff getan zu haben; sie mußten aber bald die Erfahrung machen, daß die Kandidatur im Kreise Gummersbach, der liberalen Domäne, auf Widerstand stieß. Den einen ist Falk als ehemaliger Jungliberaler zu „radikal", den anderen als Jude zu wenig „christlich" und „vaterländisch". Die Folge davon ist eine gewisse Zurückhaltung in den Kreisen der scharfmacherischen Industriellen und die Aufstellung eines Sonderkandidaten von landbündlerischer und christlichsozialer Seite. Gegen das Zentrum gehen die Liberalen scharf ins Zeug, der Sozialdemokratie gegenüber verhalten sie sich — aus Rücksicht auf die von ihnen erwartete Stichwahl — zurückhaltend, was die Zentrumspresse veranlaßt, von einer „sozialistisch-liberalen Verbrüderung" zu fabeln. Davon ist selbstverständlich auf keiner Seite die Rede und unsere Genossen lassen in ihrer Agitation keinen Zweifel, was von den Liberalen, die sich jetzt wunders wie volksfreundlich zu drapieren lieben, zu halten ist. Alles in allem: unsere Leute sind auf dem Posten, voll Arbeitslust und Begeisterung. Und da kann uns der Erfolg nicht fehlen.

Österreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde gestern zu Beginn der Sitzung unter großer Spannung ein königliches Handschreiben verlesen, in dem die Enthebung des Kabinetts Weckerle und die Ernennung des Kabinetts Khuen-Hedervary mitgeteilt wird. Der Präsident erklärte, das Handschreiben sei hierüber ordnungsgemäß publiziert und werde auch dem Magnatenhaus zum Zweck der Publikation zugesendet werden. Hierüber erhob sich eine langwierige, sehr bewegte Debatte, in deren Verlauf der Präsident erklärte, diese Konstatierung präjudiziere nicht das Recht des Abgeordnetenhauses, die Ernennung des Kabinetts und das Programm der Regierung in die Diskussion zu ziehen. Erst gegen 1½ Uhr erhob sich Graf Khuen-Hedervary und verlas eine Erklärung der Regierung, in der es heißt, der Zweck der Kabinettbildung sei, die lange sich hinschleppende Krise durch streng gesetzliche verfassungsmäßige Mittel zu lösen, sowie das Verhältnis zwischen der Krone und der Nation vor Schaden zu bewahren. Das Kabinett zähle hierbei auf die Unterstützung des Abgeordnetenhauses. Sollte dies unmöglich sein, so beabsichtige das Kabinett, Neuwahlen anzuordnen. Was die wirtschaftliche Unabhängigkeit betreffe, so sei dieses Recht Ungarns von keinem kompetenten Faktor in Zweifel gezogen worden. Es sei jedoch eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob dieses Recht in bisheriger Weise hier abweichend von dem jetzigen System ausgeübt werden soll. In der Bankfrage seien entgegengesetzte Anschauungen aufgetaucht. Die Regierung werde seinerzeit einen Vorschlag unterbreiten, der den Interessen des Landes entsprechen werde. Zur Frage des Wahlrechts erklärte Redner, daß die Einführung der Pluralwahl von ihm fallen gelassen sei. Er stehe auf dem Boden des allgemeinen Wahlrechts, werde jedoch den geschichtlichen Charakter des Staates wahren. Der Ministerpräsident legte dann das Budgetprovisorium und den Handelsvertrag mit Rumänien dar und erklärte, ihre Annahme sei unabhängig von der Vertrauensfrage. Die Annahme werde einen Probestein dafür bilden, ob ein Zusammenwirken mit dem Hause möglich sei. Die Rede wurde verhältnismäßig ruhig angehört, zuweilen war sie von Zeichen des Widerspruches, namentlich seitens der Justhgruppe unterbrochen. Die Debatte über des Vizepräsidenten Nevays Antrag auf Überweisung an die Kommission wurde auf heute vertagt.

Vor und nach der Programmrede des Ministerpräsidenten spielten sich sehr erregte Szenen ab. Das neue Kabinett wurde beim Betreten des Saales mit einem zwei Minuten lang andauernden heftigen Geschrei der Unabhängigkeitspartei empfangen. Man rief: „Civio, weg mit Euch, Dienstboten. Gehen Sie nach Agram." Inmitten dieses ohrenbetäubenden Lärms bat der Ministerpräsident den Präsidenten, das kaiserliche Handschreiben zu verlesen. Doch trat erst nach geraumer Zeit die dazu nötige Stille ein. Auch während der Verlesung erfolgten Zurufe von den Bänken der Linken. Bei der Debatte, die sich über den Vorschlag des Präsidenten entspann, man möge das Handschreiben zur Kenntnis nehmen und es dem Magnatenhause übermitteln, sah sich der Präsident zunächst zur Anordnung einer Pause genötigt und wurde später, als er zur Abstimmung schreiten wollte, von den Mitgliedern der Unabhängigkeitspartei mit Schmähreden überhäuft. Die Abgeordneten eilten auf die Präsidententribüne, einer entriß dem Schriftführer das Protokoll und warf es von der Tribüne herab. Auch die Mitglieder der Verfassungspartei eilten zum Schutze des Präsidenten auf die Tribüne. Unter wachsendem Lärm mußte der Präsident die Sitzung aufs neue unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung sprach der Abgeordnete Julius v. Justh der neuen Regierung das Mißtrauen seiner Partei aus. Dann entwickelte der neue Ministerpräsident sein Programm. Als unmittelbar nachher der Vizepräsident mitteilte, die vorgelegten Regierungsvorlagen seien ohne Debatte den betreffenden Ausschüssen zuzuweisen, erhob sich von neuem ein Sturm der Opposition. Der Präsident nahm aber keine Meldung zum Wort mehr an. Er schlug infolge der vorgeschrittenen Zeit Vertagung vor. Unter heftigem Widerspruch der Parteien Jusths und Kossuths beschloß das Abgeordnetenhaus im Sinne des Präsidenten.

Rußland.

Ein Gewaltstreich. Die politische Geheimpolizei in Petersburg, die Kenntnis erhalten hatte, daß die sozialdemokratische Organisation am 22. d. Mts. in einigen Fabriken Versammlungen abhalten wollte, verhaftete in der Nacht zum 20. d. Mts. das Petersburger Komitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei als ungesetzmäßiges Zentralbureau der Arbeiterverbände. Die Prüfung der beschlagnahmten Archive dieses Komitees hat jetzt nach amtlicher Feststellung ergeben, daß viele der Verhafteten an dem Antialkoholkongreß (!!) teilgenommen haben und

bemüht gewesen sind, diesem einen regierungsfeindlichen (??) Charakter zu geben.

Schweden.

Die schwedischen Agitationsbomben. Aus London wird telegraphiert: Nach Verhandlungen von mehreren Monaten wurde durch das Polizeigericht die Auslieferung des schwedischen Gelehrten Dr. Eckenberg beschlossen, der des Mordversuchs durch die Absendung vom Bomben durch die Post an mehrere Personen in Schweden verdächtig ist. Dr. Eckenberg erhielt die Erlaubnis, gegen das Urteil Berufung einzulegen. Bekanntlich wurden während des Generalstreiks an mehrere Häuptlinge der Scharfmacher Bomben gesandt, die zwar — es ist wohl die nötige Vorsicht angewandt worden! — kein Unglück anrichteten, aber den Stoff abgaben zu einer organisierten Hetze gegen die Arbeiterführer, die direkt und indirekt als Urheber des Bombenanschlages bezeichnet wurden. Nun stellten aber die Verleumdeten selbst Nachforschungen an, und bald wurde klar, daß der mit den Oberscharfmachern in Verbindung stehende Ingenieur Eckenberg der Absender der Bomben war. Aber Eckenberg war zum Trost des Arbeitgeberverbandes, der vor einem Prozeß und dessen Enthüllungen begreiflicherweise starke Scheu hatte, in England in vermeintlicher Sicherheit. Die Regierung mußte allerdings wohl oder übel seine Auslieferung verlangen, aber man hegte die Hoffnung, England werde sie verweigern. Die Entscheidung des Londoner Polizeigerichts wird in schwedischen Regierungs- und Scharfmacherkreisen gewiß nicht wenig Bestürzung erzeugen.

England.

Die Wahlen. Schatzkanzler Lloyd George wurde in Carnarvon mit 3183 Stimmen wiedergewählt. Der unionistische Gegenkandidat Vincent erhielt 2105 Stimmen. Im Jahre 1906 betrug die Mehrheit des Schatzkanzlers 1224 Stimmen. Bis gestern nachmittag 3½ Uhr waren gewählt: 219 Unionisten, 200 Liberale, 33 Arbeiterparteiler und 68 Nationalisten. Die Unionisten gewinnen 101, die Liberalen 13 Sitze, die Arbeiterpartei einen Sitz.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 25. Januar.

Achtung, Maurer und Bauhilfsarbeiter! Über die Bauten der Firma Torluhl in Kücknitz (Zwischenmeister Mädel und Behrens) ist die Sperre verhängt worden. Kein organisierter Maurer und Bauhilfsarbeiter darf dort Arbeit annehmen.

Achtung, Stuckateure und Hilfsarbeiter! Wegen Differenzen ist die Firma Fr. Faber, Lübeck, für Stuckateure und Hilfsarbeiter gesperrt.

Vortragskurse für Arbeiter. Der siebente Rühle-Vortrag findet heute, Dienstag, abend 8½ Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Wir machen darauf besonders aufmerksam und ersuchen die Genossinnen und Genossen um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Kartellversammlung am Montag, dem 24. Januar, lag die Abrechnung vom Vortragsabend der Gesellschaft Hackenberg vor, die einen kleinen Überschuß aufwies. Beschlossen wurde, vor dem Herbst keine Vorträge mehr zu veranstalten. — Die Abrechnung über die Kartellkasse für das 4. Quartal 1909 wurde genehmigt, ebenso die Abrechnung über die Kasse des Arbeitersekretariats. Bei letzterer erfolgte eine längere Aussprache über Beschwerden, die von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in privaten Kreisen in bezug auf die Auskunfterteilung im Sekretariat geäußert seien. Da die Betreffenden sich weder an ihren Gewerkschaftsvorstand noch an die Aufsichtskommission gewendet hatten, so konnte eine Klarstellung nicht erfolgen. — Die Hausangestellten-Organisation, welche bisher Stipendiat des Gewerkschaftskartells war, will, wie es scheint, ihre eigenen Wege gehen. Im Interesse der jungen Organisation liegen nach Ansicht des Kartellvorstandes und der Versammlung derartige Maßnahmen nicht, weshalb an den Verbandsvorstand berichtet werden soll. — Die Förderung der Landarbeiterbewegung und der Organisation dieser Arbeiterschicht wurde warm befürwortet und der Kartellvorstand beauftragt, geeignete Schritte zu unternehmen. — Über das Herbergswesen wurde auch noch gesprochen und dabei über eine von organisierten Arbeitern stark frequentierte Herberge recht wenig Rühmenswertes, aber desto mehr was zur Kritik herausfordert, vorgebracht.

Aus dem Jahresbericht der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für 1908. Die städtischen Werke und Gemeindebetriebe haben im Jahre 1908 durchweg recht gute Ergebnisse aufzuweisen. Eine Ausnahme macht allerdings die Schweinemastanstalt. Die Gaswerke in Lübeck erbrachten einen Nettogewinn von 364 599,21 Mk., die Fernleitung nach Schwartau, Cleverbrück, Dänischburg, Travemünde, Schlutup und Israelsdorf einen solchen von 44 577,15 Mk. Das städtische Elektrizitätswerk erbrachte einen reinen Überschuß von 261 243,58 Mk., das in Travemünde einen solchen von 3571,87 Mk., das städtische Wasserwerk verdiente netto 213 591,70 Mark, der Schlachthof 2293,81 Mk., die Quarantäneanstalt 58 929,88 Mk. Schlecht abgeschnitten hat allein die staatliche Schweinemastanstalt. Es verendeten 128 Tiere infolge eingeschleppter Seuchen und die hohen Preise für Futterstoffe ließen einen Gewinn nicht zu. Diese Anstalt schloß mit einem Verlust von 12 252,69 Mk. ab.

Aus dem Gerichtssaal. Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatten sich am Sonnabend der Topfermeister B. und der Topfergeselle P. vor der hiesigen dritten Strafkammer zu verantworten. Die beiden Angeklagten sollen dadurch die Schuld an einem am 24. November v. J. in dem Hause Cronsforder Allee 37 entstandenen Schadenfeuer tragen, daß sie entgegen den Vorschriften des § 51 der Bauordnung einen eisernen Ofen nur 10 Zentimeter von einer verputzten Bretterwand entfernt aufstellten resp. aufstellen ließen. Als dann geheizt wurde, geriet die Holzwand in Brand. Der Geselle hat den Ofen aufgestellt und der Meister hat sich nicht darum gekümmert, ob die baupolizeilichen Vorschriften auch beachtet worden waren. Beide wurden nur wegen Übertretung der Bauordnung in eine Geldstrafe von je 30 Mk. genommen.

Vom Wetter. Nachdem am Sonntag der Himmel ein recht freundliches Gesicht gemacht hatte und in der Nacht zum Montag ein klarer Frost einsetzte, änderte sich das im Laufe des Montags. Ein starker Sturm, verbunden mit Schneetreiben, fegte über unsere Gegend und trieb die Wassermassen der Ostsee in die Trave und den Elbe-Trave-Kanal. Verschiedene niedrig gelegene Uferstrecken wurden überflutet, doch flaute glücklicherweise der Sturm rechtzeitig etwas ab, so daß eine Hochflut, durch welche die Anwohner der Trave geschädigt worden wären, nicht eintrat. Der Schneefall verdichtete sich aber desto mehr und heute sind Wald und Flur mit einer dicken, blendend weißen Schneedecke versehen. Auf den Straßen sind viele fleißige Hände an der Arbeit, um den Schnee, der sich noch immer in Milliarden von Flocken auf die Erde senkt, fortzuräumen.

pb. **Betrug.** Ein hiesiger Arbeiter machte sich des Betruges schuldig. Er führte einen Zimmermann, der von auswärts gekommen war, um zwei geräucherte Schinken zu verkaufen zu einem Delikatessenhändler und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Zimmermann sich das Geld für die Schinken am Nachmittage um 4 Uhr abholen sollte. Er begab sich nun etwas früher in das Geschäft und ließ sich, unter der Vorspiegelung, er sei beauftragt das Geld für die beiden Schinken abzuholen, 41,70 Mk. einhändigen. Er hat das empfangene Geld bis auf 16 Mk. in einigen Stunden verausgabt, teils für Fleisch und Wurst, teils für Schnaps und Bier.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Mittwoch gelangt bei ermäßigten Mittwochs-Preisen Lessings klassisches Lustspiel „Minna von Barnhelm" zur Aufführung. In den Hauptrollen sind die Herren Holstein, Brunow, Fuchs, Albert, Taube, sowie die Damen Bilger, Voß und Brandes beschäftigt. Die Inszenierung leitet Herr Albert. — Am Donnerstag geht außerhalb des Donnerstag-Abonnements Bizets große Oper „Carmen" in neuer Einstudierung in Szene.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Am Freitag, abends 8 Uhr, findet, wie schon bekannt, ein einmaliges Gastspiel der Tournee „Die ersten Menschen", ein erotisches Mysterium von Otto Borngräber statt und zwar unter Mitwirkung erstklassiger Bühnen-Künstler. Die Mannheimer „Volksstimme" schreibt über das Werk: „Tausend Erklärer kamen und forschten bis auf unsere Tage. Kam auch Otto Borngräber, der tief grub nach den heißen Quellen menschlichen Lebens, wo es bisher noch niemand suchte. Kühn war der Gedanke, mutig die Tat. Eine menschliche Tat war es, mit Ernst und Weihe, mit Kraft und Schönheit vollbracht. Chawa liebte Chabel, den Lichtumflossenen, mehr denn Kajin. Und blinde Eifersucht im dunklen Erwachen heißer menschlicher Gefühle erschlug den Bruder. So erzählt uns ein Dichter in einem wuchtigen Drama, in dem er seinen neuen Menschen schuf, gigantisch und groß gleich einem Prometheus. Wir sahen das Werk und glaubten an den Schöpfer. Es muß beim Hörer etwas wie Glauben sein um ganz zu genießen; man muß wie ein Kind, wie ein Jüngling hören, um wahr zu finden, was natürlich, was naiv ist; man darf nicht mit der kritischen Lupe der Forschung zu den ersten Menschen gehen. Die Wirkung war eine mächtige, wie ich sie in dieser Art noch selten erlebt. Das Publikum stand ganz unter dem Banne der eigenartigen Dichtung, stand lange nach Schluß ergriffen, still und doch laut nach Dichtern und Darstellern rufend. Es war ein heiliger Abend."

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Auf vieles Verlangen werden noch zwei Vorstellungen von der großen Revue „Donnerwetter tadellos" gegeben, und zwar am Dienstag, den 25. und Mittwoch, den 26. d. Mts. Dies sind jedoch unwiderruflich die letzten Aufführungen derselben. Donnerstag, den 26. und Freitag, den 27. findet ebenfalls auf vieles Verlangen eine Wiederholung des komischen Schwanks „Das Manöverkind" mit Ballett statt. Um den beim Publikum in so kurzer Zeit beliebt gewordenen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich in einer größeren Rolle zu verabschieden, wird Sonnabend, den 29. und Sonntag, den 30. je eine Aufführung von der „Deserteur", ein bunter Teil, 4 Nummern in sich schließend, „Cousin Pamponlette" und der Traum des kleinen Edelweiß gegeben.

Die Parole lautet für jeden Arbeiter:

Meidet den Schnaps!

Trinkt kein Bier

zu erhöhten Preisen!

w. **Mölln.** Zum Bürgermeisterkrakeel. Mölln hatte gestern seinen großen Tag; auf der Tagesordnung der Stadtkollegiensitzung stand die Verhandlung der seitens des Stadtrats a. D. Burmester und des Bäckermeisters Aug. Burmester an die Regierung gerichteten Anfragen resp. Beschwerden, ob es gesetzlich sei, Protokolle der Kollegiensitzungen nachträglich mit Zusätzen zu versehen. Schon bei der Bürgermeisterwahl spielte der Inhalt dieser Anfragen resp. Beschwerden seine Rolle. Der Sachverhalt ist kurz folgender: In der Sitzung der städtischen Kollegien am 3. Oktober 1907 will oder soll der frühere Stadtverordnete Rust anwesend gewesen sein. In dem über diese Sitzung aufgenommenen Protokoll befindet sich der Zwischensatz „Chr. Rust ist nicht anwesend". In den Anfragen resp. Beschwerden wird nun behauptet, daß dieser Zusatz nachträglich in das Protokoll geschrieben sei, um beweisen zu können, daß Rust nicht in der Sitzung gewesen ist. — Der Bürgermeister läßt die Schriftsätze verlesen und wird dann das Protokoll der fraglichen Sitzung vorgelegt. Hierauf erklärt nun Stadtrat Klepsch, daß er das Protokoll geschrieben und die Bemerkung „Chr. Rust ist nicht anwesend" selbst am 3. Oktober 1907 vor Vollziehung desselben hineingeschrieben habe. Nach längerer Debatte, in der festgestellt wird, daß Rust in der fraglichen Sitzung nicht anwesend und daß Klepsch berechtigt war, diesen Zusatz zu machen, erklärt nun der Stadtverordnete Botje: Er habe im Oktober 1909 sich vom Stadtsekretär Stunners das angeführte Protokoll vorlegen lassen und mit diesem festgestellt, daß der Zusatz „Chr. Rust ist nicht anwesend" in dem Protokoll nicht vorhanden war; erst im Dezember 1909, als er sich das Protokoll nochmals vorlegen ließ, sei der Zusatz vorhanden gewesen: er muß also zwischen Oktbr. und Dezbr. 1909 in das Protokoll geschrieben sein. Der herbeigerufene Stadtsekretär erklärt dies für richtig; er habe schon etwa 10 Tage nach dem 15. November 1909, als er das Protokoll durchgesehen, gefunden, daß der Zusatz, der im Oktober nicht vorhanden war, jetzt gemacht sei. Die Debatte wird jetzt erregter. Klepsch besteht darauf, daß er im Oktober 1909 den Zusatz geschrieben, Botje und der Stadtsekretär behaupten das Gegenteil. Der Bürgermeister teilt mit, daß er schon am 30. September 1909 in dem Verhandlungstermin gegen Murjahn und Genossen in Altona das Protokoll mit dem Zusatz als Beweismittel vor Gericht gehabt habe um damit zu beweisen, daß Rust in der fraglichen Sitzung nicht anwesend war. Mithin könne der Zusatz nicht im Oktober 1909 gefehlt und erst später hineingeschrieben sein; für diese Behauptung benennt der Bürgermeister Zeugen. Ein Antrag, seitens der Kollegien Strafantrag gegen die beiden Bürmeisters zu stellen wird von den Stadtverordneten abgelehnt, weil diese die Sache nichts anginge. Der Clou aber kam am Schluß dieses Verhandlungspunktes, als Botje gewahr wurde, daß nicht der Bürgermeister, sondern Klepsch der Schreiber sein müsse, da die Schrift die Schriftzüge des Stadtrats Klepsch zeige. Die Sache wird nun seitens des Magistrats verfolgt werden. — Die Kollegien beschließen sodann, der Witwe D. Brüggmann die zu seiten des Grauebeckerweges belegenen 10 Hektar 66 Ar 40 Quadratmeter großen Koppeln für 3000 Mk. abzukaufen. — Die Abrechnung der Stadtkasse für 1909 mit Einnahme von 469 510,08 Mk. und Ausgabe von 452 222,71 Mk. wird abgenommen und dem Stadtkassierer Decharge erteilt. Hierbei wird zur Sprache gebracht, daß im Werk- und Armenhause von einem Insassen die Malerarbeiten geleistet worden seien, wodurch sich nun unsere Malermeister gekränkt fühlen. Wir kommen hierauf noch zurück. Beim Verlesen des Protokolls bemängelt Stadtverordneter Botje, daß der Bürgermeister in diesem Falle das Protokoll diktiert habe, er hätte dies für diesmal von den Beigeordneten tun lassen müssen. Der Bürgermeister fragt Botje, ob er gegen das Protokoll etwas einzuwenden habe, was dieser verneint. Auch diese Anregung wird noch protokolliert.

Hamburg. Vom Maßregelungsbureau des Verbandes der Eisenindustriellen. Über diesen Arbeitsnachweis ist schon so viel in die Öffentlichkeit gedrungen, daß es sich erübrigt, nähere Erklärungen zu machen. Die Beamten dieses von den Arbeitern als Maßregelungsbureau bezeichneten Nachweises, an dessen Spitze Sekretär Thielkow steht, behaupten zwar, keine „Auslese" unter den sich um Arbeit bemühenden Metallarbeitern zu halten, aber viele Bewerber sind anderer Meinung. Zu diesen gehört auch der Metallarbeiter T., Vater von fünf Kindern. Als dieser sich vor Jahresfrist mehr denn drei Wochen hintereinander um Arbeit bemüht hatte, ihm aber jedesmal erklärt wurde, es sei keine Arbeit vorhanden, wurde er, in seinem begreiflichen Ärger ungemütlich und sagte den Beamten die „Wahrheit". Der Aufforderung zum Verlassen des Bureaus soll er nicht sofort nachgekommen sein, auch soll er dem Beamten Hardt einen Schlag ins Gesicht versetzt haben. Das Schöffengericht verurteilte T. wegen Hausfriedensbruchs zu zehn Tagen Gefängnis. Gegen dieses Urteil hat T. Berufung eingelegt. Er schildert eingehend seine Erfahrungen mit dem Arbeitsnachweis, das er ein „trauriges Bureau" nennt. Wenn ein Familienvater von fünf Kindern sich redlich um Arbeit bemühe, ihm aber immer wieder gesagt werde, es sei keine Arbeit vorhanden, obwohl inzwischen unverheiratete Leute eingestellt worden wären, dann könne man auch aus der Haut fahren. Die Beamten hätten erwidert: „Wir machen das so, wie wir das wollen." Er habe, obwohl es ihm sehr schlecht ging, keine Armenunterstützung genommen, und als er merkte, daß man ihn aus Hamburg hinausmaßregeln wollte, sei er in die Fremde gegangen und habe sechs Monate in einem Bergwerk gearbeitet. Jetzt arbeite er in einer Stadt, die er nicht gern nennen möchte, da er das Femgericht dieses Bureaus fürchte. Als er damals auf anderen hiesigen Arbeitsnachweisen, so auch bei dem „Patriotischen", sich um Arbeit bemühte, habe man ihm gesagt: „Sie haben in der Eimsbüttelerstraße (dort befindet sich der Thielkowsche Nachweis) etwas gehabt." Die anderen Bureaus wußten also genau Bescheid. Sekretär Thielkow, der gegen T. den Strafantrag gestellt hat, erklärt, der Angeklagte habe sich öfter renitent benommen. Der von ihm geleitete Nachweis schikaniere keinen Arbeitsuchenden; nur Verheiratete würden vorgezogen. Nach der Reihe könne nicht gegangen werden, weil die Arbeitgeber mit ihren Ansprüchen befriedigt werden müßten; es müsse doch die Fähigkeit in Betracht gezogen werden. Die Nummer, die genannt werde, habe den Zweck, die Abfertigung schneller zu bewerkstelligen, da der Verkehr auf dem Bureau sehr stark sei. Die Bureaubeamten Hardt, Brockhöft und Stelling sagen aus, der Angeklagte habe sich sehr ungebührlich benommen und habe auch gedroht, er würde die Fenster einschlagen, falls man ihn nicht berücksichtige. Der Staatsanwalt beantragt die Verwerfung der Berufung, während der Angeklagte ersucht, ihn nicht nach Fuhlsbüttel zu schicken, sondern ihn bei seiner Familie zu belassen, für die er schwer arbeiten müsse. 15 lange Jahre habe er redlich in Hamburg gearbeitet, jetzt müsse er sich in der Fremde durchschlagen. Das Gericht hebt das Urteil erster Instanz auf und erkennt auf eine Geldstrafe von 30 Mk. oder sechs Tage Gefängnis. Eine Bestrafung müsse erfolgen, da der Angeklagte zweifellos Hausfriedensbruch verübt habe. Als strafmildernd komme die Erregung des sich zurückgesetzt fühlenden Angeklagten in Betracht, zumal er sich bemüht habe, seine Familie redlich zu ernähren. Die Gefängnisstrafe würde ihn schwer treffen, weil dann zu befürchten stände, daß er aus der Arbeit entlassen werde. Die Hälfte der Kosten des Berufungsverfahrens habe die Staatskasse zu tragen.

Hamburg. Schwerer Unglücksfall. Der Rentner Schönhofer wurde in der Nacht auf Sonntag an der Hamburg-Altonaer Grenze von dem Automobil eines Altonaer Geschäftsmannes überfahren und so schwer verletzt, daß er in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Pinneberg. Das Eis hat hier Sonntag sein erstes Opfer gefordert. Der etwa 11jährige Sohn eines bei der früheren Eisengießerei wohnenden Arbeiters ist in einer der dortigen Lehmgruben ertrunken.

Kiel. Bei schwerem Südoststurm, der mit Schneetreiben einsetzte, kenterten in der Strander Bucht zwei Fischerboote. Von Friedrichsort wurde ein Schnellboot, von Laboe die Barkasse des Zollwachtschiffs entsandt, denen es gelang, die 5 Mann der Besatzung beider Boote zu retten. Eins der Boote war inzwischen gesunken, das andere wurde geborgen.

Flensburg. Schneesturm und Hochwasser. Bei Südostwind herrscht hoher Wasserstand. Die Hafenniederungen sind überflutet, das Wasser steigt noch. Die Züge haben infolge von Schneeverwehungen stundenlange Verspätungen.

Sonderburg. Durch Massenfänge von Sprott bei Sonderburg, die Sonntag und Montag früh mit Booten nach Kiel kamen, waren vormittags solche Unmengen dieser Fische an den Seegartenbrücken aufgespeichert, daß die Vorräte sich auf 40 000 Wall bezifferten. Die Fänge konnten bei stark weichenden Preisen nur schleppend abgesetzt werden.

Schwerin. Opfer des Eises. Sonntag brach der 14jährige Sohn der Witwe Meinicke durch die dünne Eisdecke des Beutels und ertrank, da Hilfe nicht rechtzeitig zur Stelle war. Die Leiche wurde bereits gefunden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Reparaturwerkstatt für Schuhwaren von Heinr. Beckmann

Reiferstraße 3.

Jede Reparatur wird auf Wunsch noch am selben Tage ausgeführt, deshalb bitte ich meine werte Kundschaft, sowie Freunde und Bekannte ihre Aufträge möglichst Anfang der Woche zu bringen.

Schuhwaren in Inventur billig.

Einladung.

Oeffentliche

Schlachtergesellen-Versammlung

am Mittwoch, dem 26. Januar
abends präzise 9 Uhr
im Lokale „Friedrichshof".

Tages-Ordnung:

1. Ist es möglich die Arbeitszeit auf dem hiesigen Schlachthause zu verkürzen.
   Referent: Koll. Fiedler-Hamburg.
2. Diskussion.

Zentral-Verband der Fleischer.
Zahlstelle Lübeck.

NB. Pflicht aller Schlachtergesellen Lübecks und auf dem Schlachthause beschäftigten Personen ist es, zu erscheinen.

Vortragskurse für Arbeiter.

Heute,
Dienstag, den 25. Januar 1910
abends 8½ Uhr:

Siebter Rühle-Abend

im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Eintrittskarten sind am Eingang zu haben.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

Die Kartellkommission.
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

„Bilder aus Lübecks Vergangenheit"

Zusammengestellt von

Theodor Schwartz.

Aus dem Inhalt des 639 Seiten umfassenden Werkes heben wir das Nachstehende hervor:

Das „wendische" („Alt")-Lübeck an der Schwartau. — Das „welfische" Lübeck. — Das „kaiserliche" Lübeck. — Das „reichsfreie" Lübeck. — Das „hansische" Lübeck. — Die ersten bürgerlichen Unruhen in Lübeck. — Der grosse nordische Krieg. — Jürgen Wullenwever. — Lübecks letzter hansischer Krieg. — Die Reiser'schen Unruhen. — Der grosse Bürger-Rezess von 1669. — Gotteslästerungs- und Hexenprozesse in Lübeck. — Die lübeckischen Zünfte. — Die Gesellenverbände in Lübeck. — Lübeckische Sagen und Volkspoesien. — Das kaiserlich-französische Lübeck. — Nach der Restauration. — Ueber die Zustände der inneren Stadt im vierzehnten, sechszehnten und achtzehnten Jahrhundert nebst einer Schilderung des Stadtbildes am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Für den modernen Arbeiter bietet das Studium der lübschen Geschichte eine Fülle interessantes, in der gewerkschaftlichen Agitation mit Erfolg zu verwendendes Material. Sowohl die Entwickelung des Handwerks im allgemeinen, als auch die staatsbürgerliche Stellung der Handwerker in Lübeck selbst, sowie ihr Ausschluss von der Staatsgewalt bis auf den heutigen Tag und die hieraus entstandenen bürgerlichen Unruhen, der Verfall der früher so mächtigen und im Mittelalter auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens so einflussreichen Zünfte, die weitverzweigten Gesellenverbände usw. bieten zur Genüge Stoff zur Unterhaltung und Belehrung für jeden einzelnen dar.

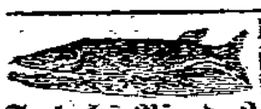
„Wie lange noch und Lübeck ist Großstadt geworden. Mit dem dann sich entwickelnden großstädtischen Leben, Hasten und Treiben wird die Kenntnis der vaterstädtischen Geschichte bald dem Gedächtniss der Zeitgenossen entschwunden sein. Die kommende Generation wird wenig oder gar nichts mehr von der wirklich großartigen Entwickelung unseres städtischen Gemeinwesens wissen, und doch ist die Kenntnis der lübischen Geschichte gerade für diese am allernotwendigsten" schrieb der Verfasser im Vorwort zu seinem Werke

„Bilder aus Lübecks Vergangenheit".

Diesem Gedanken Rechnung tragend, erklärt sich der Verlag bereit, den Ladenpreis für das in Leinwand gebundene Exemplar von Mk. 5.00 auf **Mk. 3.00** oder broschiert v. Mk. 4.00 auf **Mk. 2.00** herabzusetzen. Bestellungen werden jederzeit von unseren Kolporteuren, Zeitungsausträgern und in der Expedition des „Lübecker Volksbote", Johannisstrasse 46, entgegengenommen und prompt ausgeführt.

Friedr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46. Buchdruckerei und Verlag des „Lübecker Volksbote". Johannisstr. 46.



E. Boy, Königstr. 61. F. 1811. Marktp.-St. 46.
Seelachs Pfund 25 Pf., Schellfische Pfund 35 Pf., Rotzungen Pfund 55 Pf., Schollen Pfund 40 Pf., Hamburger Stint Pfund 15 und 20 Pf.

Hotel Hamburger Hof

Schwartau.

Mittwoch, den 26. Januar:

I. großes Konzert

(Bockbier-Lieder-Abend)
Ausschank von ff. Vereinsbock
Hierzu ladet freundlichst ein
C. F. Leukefeld.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher.

Versammlung

am Mittwoch, dem 26. Januar
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. und 4. Quartal 1909.
2. Innere Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Panorama

Breitestr. 53. I., Fl.

Thüringen.

Besuch von Weimar, Eisenach, Friedrichsroda, die Wartburg etc.

Deutscher

Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 26. Januar
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus",
Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Jahres- u. Kassenbericht von 1909.
2. Kartellbericht.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Gruppenbild der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

à Exemplar 40 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, dem 25. Januar 1910
abends 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50–52.

Tages-Ordnung:

1. Die Verhandlungen mit den Arbeitgebern und das zweite Angebot derselben.
2. Abrechnung vom Weihnachtsvergnügen.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Achtung Maurer!

Mitglieder-Versammlung

der
Zentral-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit"
am Mittwoch, dem 26. Januar
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. und 4. Quartal 1909.
2. Jahresabrechnung und Jahresbericht 1909.
3. Vorstandswahl und Botenwahl.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung Maler!

Heute
abends 8½ Uhr
Außerordentliche

Versammlung

im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Der Vorstand.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, den 26. Januar
abends 8 Uhr,
in der Stadthalle:

16. volkstümliches Konzert

(Orchester 52 Musiker.)

Leitung:
Kapellmeister **Hermann Abendroth.**
Solist: Herr Emil Corbach (Violoncello).

Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture zu „Freischütz" C. M. von Weber.
Tonbilder aus „Walküre" R. Wagner.
Ouverture zu „Wilhelm Tell" G. Rossini.
Potpourri aus „Orpheus in der Unterwelt" . . . . J. Offenbach.

Programm in Lübecker Konzert-Anzeiger.

Hansa-Theater

Eigent. und Dir.
Fritz Rittschers Ww.

Täglich,
8¼ Uhr
Auf vielseitiges Verlangen
Wiederholung des Sensations-Ereignisses

Donnerwetter tadellos.

Gr. hum. Ausstattungs-Revue in 8 Bildern mit Gesang u. Balletts von **Julius Freund,** Musik von **Paul Lincke.**
Vorverkauf bei **Sager.**

Stadthallentheater.

Freitag, 28. Januar. **8 Uhr.**
Zum 1. Male. Neu!
Einmaliges Gastspiel der Tourice „Die ersten Menschen".
Ein erotisches Mysterium von Otto Borngräber.
Mitwirkende: Clara Rabitow, K. K. Hofschauspielerin, **Alexand. Rottmann** Kgl. Bayr. Hofschauspieler, **Bernhard Aldor** vom Schillertheater, Berlin, **Bernhard Wankhaus** vom Stadttheater Königsberg.
Erhöhte Preise. Dutzendkarten ungültig. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel beginnt am **Montag, 24. Januar,** in den bekannten Stellen bei Nagel, Markt 14, und Roß, Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Dienstag, 25. Januar: 7½ Uhr.
Voll-Ab. 113. Dienstags-Ab. 19

Die Liebe wacht.

Lustspiel von Caillavet u. de Flers.

Mittwoch, 26. Januar: 7½ Uhr.
Außer Abonn. **Ermäßigte Preise.**
Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. bei festlich erleuchtetem Hause:

Minna v. Barnhelm.

Lustspiel von Lessing.

Donnerstag, 27. Januar. 7½ Uhr.
Außerhalb des Donnerstag-Ab.
Voll-Abonn. 114. Fest-Vorstellung zur Feier von Kaisers Geburtstag bei festlich erleuchtetem Hause:

Carmen.

Oper von Bizet.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 20. Dienstag, den 25. Januar 1910. 17. Jahrg.

Das Reichsgesetz über die Sicherung der Bauforderungen vom 1. Juni 1909.

Die beteiligten Kreise sind seit langem bestrebt gewesen, einen gesetzlichen Schutz gegen die Gefahr großer geschäftlicher Verluste im Baugewerbe zu erhalten. Bereits im Jahre 1892 petitionierte der Bund für Bodenbesitzreform an das preußische Abgeordnetenhaus um Schutz der Bauhandwerker gegen den Bauschwindel. Die Verluste, die Handwerker und zum Teil auch Arbeiter in den letzten zwei Jahrzehnten gehabt haben, werden auf Hunderte von Millionen geschätzt. Die Schätzungen weichen zwar sehr von einander ab, immerhin steht außer Zweifel, daß schwerwiegende Mißstände vorhanden waren, die ein Eingreifen der Gesetzgebung rechtfertigen. Der Bauschwindel wurde meist in der Weise betrieben, daß der Besitzer einer Baustelle sich einen vermögenslosen Strohman suchte, an den er sein Grundstück zu einem über den wirklichen Wert hinausgehenden Preis verkaufte. Die geleistete Anzahlung war in der Regel sehr gering. Das Restkaufgeld wurde als Hypothek eingetragen, die höher war als der Wert des bebauten Grundstücks. Der Verkäufer oder ein Dritter gibt dem Erwerber des Grundstücks Baugeld, das gleichfalls hypothekarisch eingetragen wird. Das „Baugeld" wird aber selten höher als bis zu ⅔ der entstehenden Baukosten gegeben; es reicht also nicht aus, um den Bau fertigzustellen. Häufig wird es auch zu anderen Zwecken als zur Bezahlung der Bauschulden verwendet. Kommt es dann zur Zwangsversteigerung des zum Teil oder ganz bebauten Grundstücks, dann wird sehr selten ein Preis erzielt, der über die Kaufgeldhypothek und die Baugeldhypothek hinausgeht. Der Bauherr ist vermögenslos und die Handwerker und Arbeiter sind die Geschädigten; sie können Befriedigung für ihre Forderung nicht erhalten. Am häufigsten werden die sogenannten „Ausbauhandwerker" geschädigt.

Die Sicherung der Bauhandwerker und Bauarbeiter sowie der Lieferanten von Baumaterialien soll nun durch das Gesetz vom 1. Juni 1909 bewirkt werden.

Der 1. Abschnitt des Gesetzes (§§ 1—8) enthält Vorschriften über „allgemeine Sicherheitsmaßregeln."

Um die Befriedigung solcher Personen, die an der Herstellung eines Baues auf Grund eines Werk-, Dienst- oder Lieferungsvertrages beteiligt sind, sicherzustellen, ist eine gesetzliche Baugeldverwendungspflicht eingeführt. Der Empfänger von Baugeld muß dasselbe in erster Linie zur Befriedigung der vorbezeichneten Personen verwenden. Ein anderweitige Verwendung des Baugeldes ist nur bis zu dem Betrage statthaft, in welchem der Empfänger aus anderen Mitteln Baugläubiger bereits befriedigt hat. Baugewerbetreibende und Baugeldempfänger müssen, sofern sie die Herstellung eines Neubaus unternehmen, ein Baubuch führen, aus dem sich die Personen der am Bau beteiligten Handwerker, Arbeiter und Lieferanten sowie die vereinbarte Vergütung ergeben müssen. Aus dem Baubuch müssen sich ferner ergeben die auf jede Forderung geleisteten Zahlungen, die Person des Baugeldgebers, Abtretungen, Pfändungen oder sonstige Verfügungen über die zur Bestreitung der Baukosten zugesicherten Mittel und die Beträge, die der Buchführungspflichtige für eigene Leistungen aus diesen Mitteln entnommen hat. Das Baubuch muß 5 Jahre lang aufbewahrt werden.

Bei Ausführung von Umbauten ist die Führung eines Baubuches nur erforderlich, wenn für den Umbau Baugeld gewährt wird.

Bei Neubauten ist ferner eine Anschlagspflicht vorgesehen. Der Bauleiter muß an leicht sichtbarer Stelle einen Anschlag anbringen, der den Stand, den Familiennamen, wenigstens einen ausgeschriebenen Vornamen und den Wohnort des Eigentümers oder des Bauunternehmers in deutlich lesbarer, unverwischbarer Schrift enthält.

Die Verletzung der Pflicht, die Baugelder richtig zu verwenden, das Baubuch ordnungsgemäß zu führen und den Anschlag am Neubau zu machen, ist mit erheblichen Strafen bedroht.

Die vorstehend wiedergegebenen Bestimmungen des ersten Abschnitts sind am 21. Juni 1909 für das ganze Deutsche Reich in Kraft getreten.

Der zweite Abschnitt des Gesetzes, der die „dingliche Sicherung der Bauforderungen" regelt, gilt nur für Neubauten und nur für diejenigen Gemeinden, die durch besondere landesherrliche Verordnung bestimmt werden.

Zur Durchführung dieser Bestimmungen haben die Baupolizeibehörde, das neu zu errichtende Bauschöffenamt und das Grundbuchamt zusammenzuwirken. In Frage kommen: Sicherheit durch Bauvermerk und Bauhypothek oder durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren oder durch persönliche Haftung des Eigentümers bei fiskalischen usw. Grundstücken.

Die Erlaubnis zum Beginn eines Baues darf seitens der Baupolizeibehörde nur erteilt werden, wenn die Eintragung des „Bauvermerks" im Grundbuch oder Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren erfolgt ist.

Durch die Eintragung des Bauvermerks erwerben die Baugläubiger den Anspruch auf Eintragung einer Hypothek für ihre Bauforderungen; der Bauvermerk hat also die Wirkung einer Vormerkung zur Sicherung dieses Anspruchs. Von der Eintragung des Bauvermerks darf bei Grundstücken des Fiskus und solchen Grundstücken, die einer Körperschaft, Stiftung oder Anstalt des öffentlichen Rechts gehören oder einem Bahnunternehmen gewidmet sind, und außerdem dann abgesehen werden, wenn in Höhe des dritten Teiles der voraussichtlich entstehenden Baukosten durch Hinterlegung von Geld und Wertpapieren Sicherheit geleistet wird. Andererseits wird der Bauvermerk zur Sicherung der Bauforderungen dann nicht als ausreichend erachtet, wenn die ihm vorangehenden oder gleichstehenden Belastungen ¾ des Baustellenwertes übersteigen. In diesem Falle muß außerdem für den überschießenden Teil Sicherheit durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren geleistet werden (Differenzkaution).

Die Abschätzung des Betrages der voraussichtlichen Baukosten in dem ersten und die Feststellung des Baustellenwertes in dem zweiten Falle erfolgt durch das in jeder Gemeinde, auf welche die Vorschriften des Abschnitts II Anwendung finden, zu errichtende Bauschöffenamt.

Nach Beendigung des Baues sind die nicht bezahlten Bauforderungen behufs Erwirkung der Eintragung der Bauhypothek bei dem Bauschöffenamt anzumelden, und zwar binnen einer Frist von einem Monat nach der von der baupolizeilichen Abnahme oder dem Erlöschen der Bauerlaubnis zu erlassenden öffentlichen Bekanntmachung. Die Anmeldung gilt nur als wirksam, wenn entweder der Eigentümer die Forderung schriftlich als richtig anerkennt oder eine einstweilige Verfügung des Amtsgerichts bestätigt, daß die Bauforderung glaubhaft gemacht ist. Nach Ablauf der Anmeldefrist übersendet das Bauschöffenamt die wirksamen Anmeldungen dem Grundbuchamt, das dann die Bauhypothek für die Baugläubiger einträgt. Die Bauhypothek hat den Rang des Bauvermerks; die Baugläubiger sind unter sich gleichberechtigt. Nur zugunsten der Bauarbeiter ist eine Ausnahme gemacht. Die Bauarbeiter besitzen für den Lohnrückstand von zwei Wochen ein Vorrecht vor den übrigen Baugläubigern.

Weitere Bestimmungen regeln das Verhältnis der Baugeldhypothek zur Bauhypothek, das zum Schutze des Baugeldgebers vorgesehene Institut des Treuhänders, den das Amtsgericht auf Antrag des Baugeldgebers ernennen muß u. a. m.

Die Befriedigung der Bauforderungen aus dem Grundstück erfolgt gegebenenfalls im Zwangsversteigerungs- oder Zwangsverwaltungsverfahren. Ist eine Differenzkaution hinterlegt, so sind die behufs Erwirkung der Eintragung der Bauhypothek bei dem Bauschöffenamte bewirkten Anmeldungen auch für die Verteilung der Differenzkaution zu berücksichtigen.

Die Eröffnung des Verteilungsverfahrens über die Kaution kann von jedem Beteiligten mit Ablauf der Anmeldungsfrist bei dem Amtsgericht beantragt werden. Falls zur Abwendung der Eintragung des Bauvermerks Sicherheit in Höhe eines Drittels der Baukosten geleistet ist, findet eine Anmeldung der Bauforderungen bei dem Bauschöffenamte nicht statt; jeder Beteiligte kann vielmehr nach der Veröffentlichung über die baupolizeiliche Abnahme oder über das Erlöschen der Bauerlaubnis die Eröffnung des Verteilungsverfahrens bei dem Amtsgericht beantragen. Für das Verteilungsverfahren finden die Vorschriften über die Verteilung des Erlöses eines zwangsweise versteigerten Grundstücks Anwendung. (Gesetz über Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung §§ 106—127.)

Auf die ihnen nach diesem Gesetz zustehenden Rechte verzichten können die Handwerker, Arbeiter oder Lieferanten erst nach Fertigstellung des Baues.

Die Errichtung des Bauschöffenamts, dem hiernach eine wichtige Rolle bei der Wahrung der Rechte der Baugläubiger zufällt, erfolgt in der Regel durch Ortsstatut; mehrere Gemeinden können sich zur Bildung eines gemeinsamen Bauschöffenamts vereinigen. Vor Erlaß des Ortsstatuts ist die Handwerkskammer zu hören.

Das Bauschöffenamt besteht aus dem Vorsitzenden und seinem Stellvertreter sowie mindestens 4 Bauschöffen. Von diesen soll die Hälfte aus Bausachverständigen bestehen. Bauarbeiter können gleichfalls als Bausachverständige in das Bauschöffengericht berufen werden. Der Bauschöffe soll das 30. Lebensjahr vollendet haben und in seinem Amtsbezirk mindestens 3 Jahre lang gewohnt oder gearbeitet haben. Unfähig zum Amte sind Nichtdeutsche, Personen, die mit Zuchthaus bestraft sind, die bürgerlichen Ehrenrechte verloren haben oder für unfähig zur Bekleidung öffentlicher Ämter erklärt sind, ferner Personen, die sich im Konkurse befinden oder infolge gerichtlicher Anordnungin der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind, oder solche Personen, gegen die das Hauptverfahren wegen eines solchen Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zur Folge haben kann.

Die Mitglieder des Bauschöffenamts werden durch den Magistrat und wo ein solcher nicht vorhanden ist oder das Statut dies bestimmt, durch die Gemeindevertretung auf mindestens 3 Jahre gewählt. Vor der Wahl ist die Handwerkskammer des Bezirks zu hören. Das Amt des Bauschöffen kann nur aus den gleichen Gründen abgelehnt werden wie ein unbesoldetes Gemeindeamt. Wo landesgesetzliche Vorschriften über die Ablehnung von Gemeindeämtern nicht bestehen, kann die Übernahme nur aus den Gründen verweigert werden wie bei dem Amt eines Vormundes. Ablehnen kann nur derjenige, der das 60. Lebensjahr vollendet hat, derjenige, der mehr als 4 minderjährige eheliche Kinder hat, derjenige, der wegen Entfernung seines Wohnsitzes das Amt nicht ohne besondere Belästigung ausüben kann.

Die Mitglieder des Bauschöffenamts sind vor ihrem Amtsantritt eidlich zu verpflichten; sie können im Wege des Disziplinarverfahrens wegen grober Verletzung ihrer Amtspflicht des Amtes enthoben werden.

Die Bauschöffen erhalten eine Entschädigung für Zeitversäumnis und eine Reisekostenvergütung, deren Höhe das Ortsstatut regelt.

Zur Deckung der Kosten des Bauschöffenamts werden von den Eigentümern Gebühren erhoben, deren Höhe gleichfalls durch das Ortsstatut bestimmt wird. Falls die Einnahmen des Bauschöffenamts für diesen Zweck nicht ausreichen, sind die fehlenden Beträge von der Gemeinde zu bezahlen.

* * *

Der zweite Teil des Gesetzes, der die „dringliche Sicherung" regelt, ist bisher für keine Gemeinde in Kraft gesetzt.

Am Webstuhl der Zeit.

Sozialpolitischer Roman in drei Büchern
von A. Otto Walster.

153. Fortsetzung.

Der Gemeindevorstand von Hasselbach, als der älteste, hielt nunmehr eine kurze, kernige Ansprache, worin er die Bedeutung des heutigen Festes, als gemeinschaftliche Erholung nach gemeinschaftlicher heißer Arbeit, hervorhob, des Anteils gedachte, welchen die Bewohner der beiden Dörfer im Verein mit anderen ihrer Nachbarn, deren Deputationen gleichfalls vertreten waren, an den wichtigen Ereignissen der letzten Zeit genommen, und zum Schluß die Hoffnung auf ein ewig treues Zusammengehen von Stadt und Land auf der Bahn der wahren Freiheit aussprach.

Lange erwiderte in ähnlicher Weise und bat zum Schluß, mit dem bescheidenen Feste, welches Arbeiter bieten könnten, sich begnügen zu lassen, und brachte seinerseits ein Hoch auf das, was der Wunsch des Vorredners gewesen, worauf die vereinigten Musikkorps in einen Tusch fielen und das „Hurra" und „Hoch" der Versammelten an den stundenweit entfernten Bergen wiederhallte.

Einige Stenographen hatten Wort für Wort nachgeschrieben; die mit der Stenographie vertrauten Setzer der Genossenschaft nahmen sofort die Rede stückweis in Empfang. Eine Viertelstunde, nachdem sie gesprochen, war sie viermal gesetzt, und noch eine halbe Stunde später konnten bereits Exemplare an diejenigen verteilt werden, die außer Gehörweite gestanden. So schnell arbeitet die Gegenwart, bis man die lebendigen Worte wird aufnehmen können, wie jetzt schon die lebendigen Bilder.

Kaum waren diese Begrüßungen vorüber, als die Arbeiter melden ließen, daß sie vor ihren Führern im Kampfe zu defilieren und diese hervorragendsten Kämpfer dadurch zu begrüßen wünschten. Die Menge zerstreute sich nach ihren Standquartieren, und nun rollte ein Lehnstuhl herbei, begleitet von einer hohen Frauengestalt in tiefster Trauer.

„Da kommt Herr Findeisen," rief Wießner, und aller Augen wandten sich den Ankömmlingen zu. In der Tat saß der alte Fabrikant mit allen Spuren des Leidens, das ihn betroffen, aber elegant gekleidet, auf dem bequemen Lehnstuhl. Die Dame in Trauer war seine Tochter Hermine. Lange eilte hocherstaunt auf das Paar zu und rief:

„Herr Findeisen, Sie? Sie kommen als Freund zu unserem Feste?"

„Ich komme für meinen Sohn, der nicht mehr kommen kann und doch hierher gehört."

„Und Sie haben Frieden mit uns gemacht?"

„Soll ich mit meinem toten Sohn und meiner lebenden Tochter in Zwiespalt leben? Sie waren meine Zukunft, sind es noch, ich bin ein dürres Reis."

„Ihr Sohn hat heute seinen Ehrenplatz bei uns. Sehen Sie hin", rief Lange und zeigte auf ein Bild im Hintergrunde des Zeltes, wo von einer Girlande aus Eichenlaub umrahmt das lebensgroße Bildnis des Verstorbenen hing. „Und hier", fuhr der Schriftsteller fort und zeigte eine schöne buntfarbige Photographie, in welcher der Tote im Brustbild dargestellt war, „dieses Bild hängten Tausende und aber Tausende von Arbeitern in ihrer Hütte auf, als das Bildnis eines Mannes, der, allen Vorurteilen zum Trotz, aus einem bevorrechteten Stande herniederstieg auf die Barrikade, um für den armen Arbeiter eine menschenwürdigere Existenz zu erkämpfen. Glauben Sie nun, daß Ihr Sohn fortlebt?"

„Er lebt fort, indes wir schon abgestorben sind, wir, die wir leben; aber ich werde sein Gedächtnis ehren. Die schwere Krankheit, die wohlmeinenden Worte meiner Tochter und der letzte Wunsch meines Sohnes lassen mich anders denken, als ich dachte. Aber Sie haben ihm das Begräbnis eines großen Helden gegeben, haben ihn nicht vergessen, ich kann mit Stolz von ihm sprechen. Und wie ich mir vorgenommen, sein Gedächtnis in Ehren zu halten, so soll es auch die Welt mit unserem Namen tun. Die Fabrik, die ich errichtet, soll einer Genossenschaft die freie Werkstatt bieten, so ist es mein Wille, und zinsenlos, bis die Arbeiter imstande sind, meiner Tochter das Kapital zurückzuzahlen, welches darin liegt."

„Dieser Entschluß, Herr Findeisen, gründet das Glück von fünfhundert Menschen sogleich und für Tausende in der Zukunft. Und nun erfüllen Sie uns die Bitte, nehmen Sie freudigen Anteil an unserem Feste, wie es Ihr Sohn getan haben würde, den Sie vertreten."

Lange flüsterte hierauf Helenen einige Worte zu, welche sich zu ihrer Freundin begab, und sie einlud, im Kreise der Ehrengäste Platz zu nehmen.

Jetzt dröhnten die Trompeten und Posaunen, welche den Zug der Arbeiter anmeldeten. Hinter dem Musikkorps schritten zwei Reihen von Arbeitermädchen in Weiß mit grünen Kränzen. Sie kamen im Namen der gesamten Festgenossen und überreichten den Herren einen Eichenkranz, den Damen duftige Buketts; den beiden Bräuten reichten sie Rosen, Myrten und Vergißmeinnicht mit Silberfäden zusammengebunden; für Frau von Sokolow und Olga hatten sie Sträuße mit lauter weißen und roten Blumen, die Farben Polens in ihrer Vereinigung zeigend. Und für jeden war ein sinniger Spruch der Gabe in weißem Seidenbande beigegeben.

Nun kamen die Genossenschaften und legten einfache Geschenke nieder, voran die Buchdrucker mit dem Liederbuche Langes, welches sie zu diesem Zwecke in neuer Auflage gedruckt hatten. Das Buch, betitelt: „Des Volkes Weh", war durch die mit der Buchdruckerei verbundenen Buchbinder sinnig ausgeschmückt, und wurde mit innigster Freude aufgenommen. Streit aber, und Barth, und Lange, sowie Frank erhielten außerdem einen schön ausgeführten Abdruck der Berichte über die beiden Prozesse, die Streit mit Glück als Verteidiger geführt, wie sie im Volksblatt gestanden hatten. Nun kam der würdige Draht und überbrachte den beiden Bräuten reizende Tanzstiefelchen in weißem Atlas und kunstvoll gestickt.

„Gott sei Dank," flüsterte Frank der Geliebten zu, „daß es keine Pantöffelchen sind, denn vor denen hätte ich mich doch zum Kusse gebückt."

Der Zug ging weiter; Habicht brachte für die Genossenschaftsschlosserei zwei künstliche Kassetten, die Tischler überreichten zwei artige Schreibtische mit Überraschungen, Ausstattung für die Bräute; die Zigarrenmacher brachten Geschenke für die Herren und galanterweise auch niedliche Zigarretten für die Damen, die Schneider wieder bloß für die Damen Manschetten und Kragen, zum Gebrauche zu gut. Und als nun erst die großen Fabriken und Werkstätten kamen, und ihre Geschenke, meistenteils immer für die beiden Brautpaare, niederlegten, da fand sich bald eine kleine Ausstellung der neuesten und besten Industrieprodukte zusammen. Die Sängervereine schritten in der Mitte und brachten durch Vortrag einiger Lieder den Zug für eine Weile zum Stehen, später nahten die Turner und ließen durch ihren Obmann an Lange einen Lorbeerkranz überreichen.

„Meine Herren," rief da Lange tief erregt, „wären sie alle noch lebend hier versammelt, die für die Freiheit gekämpft, ich würde Ihren Beschluß, mich auszuzeichnen, ehren und annehmen, aber ich meine, die für unsere Sache Gestorbenen haben das höchste Anrecht, unter ihnen unser Genosse Findeisen, der in erster Reihe kämpfte und fiel. Er kann ihn nicht mehr in Empfang nehmen, aber er hat einen

Verhandlungen über die Einführung schweben aber in mehreren Gemeinden.

Bevor für eine Gemeinde durch landesherrliche Verordnung der zweite Teil des Gesetzes zur Einführung gebracht wird, müssen die Gemeinde, die amtliche Handelsvertretung, die Handwerkskammer des Bezirks und die gesetzliche Arbeitervertretung gutachtlich gehört werden.

Als gesetzliche Arbeitervertretung werden, solange „Arbeitskammern" gesetzlich nicht zur Einführung gelangt sind, die Gewerbegerichtsbeisitzer in Frage kommen. Diese Arbeitervertreter werden also zu entscheiden haben, ob sie die Einführung der in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen für ihre Gemeinde befürworten oder ablehnen sollen.

Die Organisationen der Baugewerbetreibenden sind fast ohne Ausnahme gegen die Einführung des zweiten Teils des Gesetzes, weil ihrer Meinung nach eine erhebliche Einschränkung der Bautätigkeit, eine Stärkung der Großunternehmer und eine Schädigung der kleinen Handwerker die unausbleibliche Folge sein werde.

Die Handwerkerorganisationen der Großstädte und die Lieferanten sind gegenteiliger Ansicht; sie halten die vorerwähnten Befürchtungen für übertrieben und verlangen, daß die Bestimmungen über die „dringliche Sicherung" in Kraft gesetzt werden.

Die Arbeiter haben gegenwärtig keine Veranlassung, an dem Streit der beiden Interessentengruppen sich zu beteiligen. Arbeitervertreter, die zur Abgabe einer gutachtlichen Äußerung von der Regierung aufgefordert werden, haben zu prüfen, ob in ihren Gemeinden der Bauschwindel sich bemerkbar gemacht hat. Da dies in fast allen Großstädten und Industriebezirken der Fall ist, ergibt sich von selbst, daß die Arbeitervertreter für Einführung des zweiten Teils des Gesetzes sich erklären müssen. Eine besondere Agitation für die Einführung zu entfalten, liegt keine Veranlassung vor. Es wird zunächst abzuwarten sein, ob die im ersten Teil des Gesetzes enthaltenen Bestimmungen über die Baugeldverwendungspflicht, die Führung des Baubuches usw. ausreichen, um den Bauschwindlern das Handwerk zu legen.

Wesentlich dazu beitragen kann bei richtiger Anwendung auch die in dem Reichsgesetz vom 7. Januar 1907, betr. Abänderung der Gewerbeordnung, neu aufgenommene Bestimmung, wonach die Aufsichtsbehörde berechtigt ist, unzuverlässigen Bauunternehmern das Recht zur Ausführung von Bauten zu entziehen. Sollte sich zeigen, daß der erste Teil des Gesetzes die erwartete Wirkung nicht hat, dann wird allerdings mit Entschiedenheit darauf gedrungen werden müssen, auch den zweiten Teil des Gesetzes wirksam werden zu lassen.

Aus der Partei.

Ein neues Steuerobjekt. Im Wahlverein Schweidnitz gab der Vorsitzende bekannt, daß die Schweidnitzer Polizeibehörde für das neue Statut des sozialdemokratischen Kreis-Wahlvereins eine Stempelgebühr von 5 Mark gefordert hat. Selbstverständlich muß die Polizei auf diese 5 Mk. verzichten!

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Erfolg des Bergarbeiterverbandes. Bei den Arbeiterausschußwahlen auf der Grube Frankenholz in der Pfalz erhielt der Bergarbeiterverband 7, der christliche Gewerkverein 2, die Grubenpartei einen Vertreter. Alle Anstrengungen des christlichen „Zivilkaplan" waren umsonst. In Frankenholz steht dem Verbande ein Lokal zur Verfügung, und unter der Versammlungsfreiheit brachen die Christlichen zusammen. Sie halten sich nur dort, wo für den Verband absolut jede Versammlungsmöglichkeit fehlt.

Streik der Pariser Hufschmiede. Die Pariser Hufschmiede stehen seit einigen Tagen in einem erbitterten Lohnkampfe. Am 13. Januar legten fast 800 Arbeiter dieses Berufes die Arbeit nieder. Die Unternehmer, auf diese unerwartete Einmütigkeit nicht vorbereitet, mußten teilweise sofort die gestellten Forderungen bewilligen. Die Arbeiter erreichten: Abschaffung der Überstunden- und der Nachtarbeit, des Kost- und Logis-Systems, einen wöchentlichen Ruhetag, Freigabe des 1. Mai, Versicherung auf Kosten der Unternehmer und Minimallöhne von 95 Cts. bezw. 1,05 Frcs. pro Stunde. Diejenigen Arbeiter, die weiter arbeiten, da ihre Forderungen erfüllt sind, müssen einen täglichen Beitrag von 1 Frcs. für die Streikkasse abliefern. Die Unternehmer haben sich schon allgemein zu kleinen Zugeständnissen herbeigelassen, doch verlangen die Hufschmiede mit guter Aussicht auf Erfolg volle Durchführung ihrer Forderungen.

Kommunales.

Eine „gültige" Gemeinderatswahl. In den Wahlkreisen Saarbrücken und Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim (Neunkirchen) bekämpfen sich Zentrum und Nationalliberale bei den Reichstagswahlen auf das heftigste und nur dem unglaublichen Werks- und Hüttenterror verdanken die Nationalliberalen die Mandate der beiden überwiegend katholischen Wahlkreise. Bei den Gemeinderatswahlen dahingegen sind sich die blauen und schwarzen Ausbeuter vollständig einig, die Arbeiterschaft von den Ratshäusern fernzuhalten; so hat man in Saarbrücken unter 45 Stadtverordneten auch nicht einen, der Wähler der dritten Abteilung wäre! Die dritte Wählerklasse ist vertreten durch Angehörige der beiden höheren Klassen, darunter der Generaldirektor Weißdorff von der Burbacher Hütte. In Wiebelskirchen bei Neunkirchen wollte die Arbeiterschaft diesen Herbst der Bourgeoisie die dritte Klasse entreißen, aber sofort schlossen sich die blauen und schwarzen Heerführer zusammen. Für den liberalen Dr. Schneider, der am Stichwahltage von 1907, als der Schwiegersohn des „Königs" Stumm über das Zentrum gesiegt hatte, einen Fackelzug veranstaltete, wobei vor jeder Wohnung eines bekannten Zentrumsmannes Halt und diesem eine kurze Katzenmusik gemacht wurde, trat der Zentrumsführer, Parteisekretär Pfarrer Dr. Schütz, ein. Die liberale Bourgeoisie bekam zwei, die Zentrumsbourgeoisie einen, die Arbeiter keinen Vertreter. Und Herr Bürgermeister Offermann — aus dem Hilger-Krämer-Prozeß als wütender Zentrumsbekämpfer bekannt — setzte die Wahl auf 10 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags fest, erklärte aber schon 4 Uhr 20 Minuten die „Wahl" für geschlossen! Um diese Zeit konnten die Bergleute der Morgenschicht noch nicht zu Hause sein und gingen somit ihres Wahlrechtes verlustig. Kurz vor 5 Uhr standen mehr als 70 Bergleute vor dem Wahllokal, das von innen zugeschlossen war und forderten zugelassen zu werden, um ihr Wahlrecht auszuüben, wurden aber von der Polizei fortgetrieben. Sie erhoben nun Protest gegen die Wahl der dritten Abteilung und beantragten, die Wahl für ungültig zu erklären. Der schwarz-blaue Gemeinderat erklärte jedoch in der letzten Sitzung die Wahl für gültig, wobei die Arbeiterpartei den Bezirksausschuß angerufen und das Verwaltungsstreitverfahren eingeleitet hat. Wenn und wo es gegen die Arbeiter geht, ist das gesamte Ausbeutertum einig und ihre Wahlen „gültig".

„Nach Feierabend", eine kapitalistische Goldgrube.

Liest und hört man die Anpreisungen des Versicherungsblattes „Nach Feierabend" so sollte man glauben, daß das „Nach Feierabend"-Unternehmen eine Wohltat für die leidende Menschheit bedeutet. Nur damit die Leser in gewissen Fällen einen Notgroschen erhalten, wurde das Blatt gegründet, beileibe nicht, um Profit zu machen. Da wir nun ein Ding gern von beiden Seiten betrachten, so möchten wir einmal untersuchen, welche Vorteile für die Unternehmer und welche für die Abonnenten entstehen. Vor uns liegt ein Prospekt, aus welchem der Werdegang des „Nach Feierabend" ersichtlich ist. Danach hatte das Blatt 1908 735 000 Abonnenten. Jedes Exemplar kostet bei einmal wöchentlichem Erscheinen 20 Pfg., was einer Einnahme von 147 000 Mk. pro Woche entspricht. Der Inseratenteil bringt wöchentlich ungefähr 5000 Mk. Gewinn, macht pro Jahr mit den Abonnentengeldern die Summe von 7 904 000 Mk. Berechnen wir für sämtliche Unkosten 8 Pfg. pro Exemplar, was gewiß nicht zu niedrig gegriffen ist, so ergibt das einen Betrag von 3 057 600 Mk. 7½ Millionen sollen nach dem Prospekt während des zehnjährigen Bestehens des Blattes an die Versicherten gezahlt worden sein. Da wir unserer Berechnung das Jahr 1908 zugrunde legen, so wollen wir einmal annehmen, in diesem Jahre seien eine Million Mark zurückgezahlt worden. Es ergibt sich dann folgendes zahlenmäßige Bild;

1. Einnahme:

Einnahmen aus Abonnementsgeldern . .	7 644 000 Mk.
Einnahmen aus Inseraten	260 000 Mk.
Summa der Einnahmen .	7 904 000 Mk.

2. Ausgaben:

Druck und sonstige Unkosten	3 057 600 Mk.
Zurückgezahlte Versicherungsgelder . . .	1 000 000 Mk.
Summa der Ausgaben . .	4 057 600 Mk.

An Gewinn blieben demnach für den oder die Unternehmer übrig 3 846 400 Mk. Also ein Riesengewinn von fast 4 Millionen ist im Jahre 1908 in die Taschen der Besitzer des Unternehmens geflossen. Daß sie sich dabei selbst gut versichert haben und ihr Blatt über das Bohnenlied loben, versteht sich am Rande.

Die Frage, was bietet das Versicherungsblatt „Nach Feierabend" dem Arbeiter für Vorteile, ist bereits des öftern erörtert worden. Dabei kam regelmäßig heraus, daß die Abonnenten eine Gewähr dafür, das in den Versicherungsbedingungen Versprochene zu erhalten, nicht hatten. Wurden an der Hand von Beispielen diese Tatsachen erörtert, klagte der Besitzer des Blattes, ein Herr Meyer aus Leipzig, wegen Beleidigung. Ein Heidelberger Universitätsprofessor als Sachverständiger sagte über das Blatt begutachtend aus, die Zeitschrift sei Hintertreppenliteratur, die Romane seien ungenießbar, die Modeartikel nur Abbildungen, die anderen Zeitschriften entnommen seien usw. Herr Meyer stellte darauf das Klagen ein, seine Agenten preisen aber heute noch „Nach Feierabend" landauf, landab in Arbeiterwohnungen an und der Versicherung wegen fallen täglich Männer und Frauen hinein. Die Versicherungsbedingungen sind so verklausuliert, daß einfache Leute sie kaum verstehen. Tatsache ist auch, daß fast jedes Jahr die Police in einigen Paragraphen geändert wird. Versäumt es der Arbeiter, sich rechtzeitig mit den Änderungen vertraut zu machen, kann es kommen, daß er bei eintretendem Unfalle nichts erhält.

Darum sollen Arbeiter und einfache Leute es sich dreimal überlegen, ehe sie auf die Versprechungen der „Feierabend"-Agenten abonnieren. Sie sind es in der Hauptsache, die dem Unternehmen einen hohen Gewinn zuschanzen. Für wen das Unternehmen eine Wohltat ist, zeigt oben abgedruckte Tabelle.

Genossenschaftsbewegung.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine fand am 17. Januar in Hannover statt. Ihre Einberufung erwies sich als notwendig, weil die Großeinkaufs-Gesellschaft verschiedene Bauten vorzunehmen hat, wozu die Generalversammlung ihre Einwilligung erteilen mußte, die statutengemäß bei allen Bauten, deren Kosten höher wie 100 000 Mk. sind, erforderlich ist. Die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine plant eine bedeutende Erweiterung ihres Verwaltungsgebäudes in Hamburg, das sich jetzt schon als zu klein erweist, obwohl es erst Ende 1907 bezogen wurde. Zur Hauptsache ist dieses allerdings auf das Anwachsen der Druckerei und Buchbinderei der Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, die im gleichen Hause untergebracht sind, zurückzuführen. In Hamburg soll auch ein neues Lagerhaus errichtet werden mit vergrößerter Kaffeerösterei, Gewürzmühle u. a. m., ferner bedarf das Lagerhaus in Mannheim dringend einer Vergrößerung, während in Gröba-Riesa auf dem Terrain der Seifenfabrik der Großeinkaufs-Gesellschaft ein neues Lagerhaus erstehen soll. Die Generalversammlung erteilte allen diesen Bauplänen ihre Genehmigung. Außerdem fehlte es nicht an Wünschen um Errichtung von Lagerhäusern an anderen Orten, denen aber erst nähergetreten werden kann, wenn der Umsatz in jenen Gegenden so groß ist, daß sich ein Lager auch rentabel erweist. Nach Vornahme einer Ersatzwahl in den Aufsichtsrat wurde die außerordentliche Generalversammlung in Hannover geschlossen. Sie war kurz und hatte nur rein geschäftliche Fragen zu erörtern; ihre Bedeutung besitzt sie aber trotz alledem, weil auch ihre Beschlüsse Beweis ablegen für die erfreuliche Entwicklung der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine.

Die geschäftlichen Ergebnisse der englischen Großeinkaufsgesellschaft im Jahre 1909 sind in der Preisliste der Gesellschaft bereits bekanntgegeben. Der Gesamtumsatz hat die erste halbe Milliarde überschritten; er beträgt 513 460 000 Mk. und ist um 15 400 000 Mk. höher als im Jahre 1908. Die Produktivabteilungen sind an diesem Umsatze mit 124 100 000 Mk. beteiligt; sie haben demnach im Jahre 1909 für 9 120 006 Mk. mehr geliefert als im Vorjahre. Von dem Gesamtumsatze entfallen auf Kolonialwaren und Lebensmittel 419 480 000 Mk., auf Konfektions-, Schuh-, Tuchwaren, Möbel usw. 93 980 000 Mk. Im Vorjahre bezifferte sich der Umsatz in Kolonialwaren und Lebensmitteln

---

Vater hinterlassen, der keinen Sohn mehr hat, bringen Sie diesem, was dem Sohne gehörte."

Rührend war das Gefühl, welches durch die Darreichung der einzelnen Gaben hervorgerufen ward, aber überwältigend der Gedanke an die Liebe und Verehrung, die sich in ihrer Gesamtheit kundgab, und so ließ Lange im Augenblicke durch die fliegende Druckerei ein fliegendes Blättchen drucken des Inhalts:

Dank

suchten wir uns bei Euch durch treues Streben und Mühen zu verdienen, aber Euer Dank beschämt uns durch seine Fülle und fordert uns zu neuen größeren Bestrebungen und Mühen heraus. So mög' es bleiben, so möge es wachsen und unseren Enkeln ein schönes und fruchtbares Beispiel sein. Wir aber genießen in Freuden das Fest, das wir in heißer Arbeit verdient. Einer für alle, alle für einen!"

Der Festausschuß.
Lange, Frank, Hanke, Barth, Reinisch, Wießner, Streit, Mensch, Habicht, Mandel, Draht.

Dieses Flugblatt traf die Festgenossen bei dem nunmehr allgemein in Angriff genommenen kalten Frühstück, zu welchem Rhein- und Moselwein in unzähligen Fäßchen herbeigerollt ward, und rief unzählige Trinksprüche hervor.

Natürlich mangelte es auch nicht an Trinksprüchen für die Brautpaare, die auf vielfache Einladung eine Rundreise unternehmen mußten und auch da noch von mancher sinniger Aufmerksamkeit überrascht wurden.

„Hätte ich ahnen können, wie schön dieser Tag sein würde," sprach an der Tafel Lange zu seiner Nachbarin ich würde den Mut gefunden haben, Sie früher an ein süßes Eingeständnis zu mahnen und Sie um Erfüllung desselben zu bitten; wie glücklich ist Frank, wie glücklich Wießner, ach, ich bin ja auch glücklich, aber wie glücklich könnt' ich sein!"

„Helene schwieg bei diesen Worten, und nach einer Weile meinte sie:

„Wenn die Verwundeten alle gesund sind, werden wir ein Genesungsfest feiern."

„Mein Gott," rief Lange, „wie fallen mir doch die Worte des edlen Platen aufs Herz:

Ich blickte hinauf in die Nacht, in die Nacht,
Und blickte hinunter aufs Neue,
O, Gott, wie hab' ich die Tage verbracht —
Nun stille Du sacht,
In der Nacht, in der Nacht,
Im quälenden Herzen die Reue.

„Ich, teuerstes Fräulein, habe zeitweilig mein Glück, mein persönliches, vergessen über mein Streben, so daß Sie mich wohl für lau, für undankbar ansehen werden, und ich finde doch nicht einmal Worte, nicht einmal Gedanken, um mir selbstverständlich zu machen, wie ich so selbstvergessen sein konnte."

„Quälen Sie sich, ich bitte Sie, nicht mit solchen Gedanken, denn ich verstehe Sie in allem, was Sie tun. Auch diese Stunden werden nicht für uns verloren sein, denn wir werden uns ihrer mit Freuden erinnern," entgegnete Helene sanft und überließ ihren Freund den anstürmenden Bedürfnissen der Gesellschaft.

„Wo nur Herr Mensch wieder sein mag," bemerkte inzwischen Olga, „man hat ewige Besorgnisse um ihn; wenn er einen Rückfall bekommen hat, kann er es doch wenigstens melden lassen, damit man weiß, woran man ist."

Aber niemand wußte ihr darauf eine Antwort zu geben.

Herr Mensch selbst aber war bereits seit einer halben Stunde auf dem Festplatze erschienen und zwar in einem Selbstfahrstuhle (Draisine), in welchem die Kraft der menschlichen Arme oder Beine durch eine kleine und höchst geistreiche Dampfmaschine ersetzt war, sodaß dem Fahrenden nur die Arbeit des Lenkens übrig blieb. Hinter ihm aber schritten abermals die vier Mitglieder des Hornquartetts, gefolgt von einer Reihe Wagen, aus denen ohne Unterschied der Person unter die Festgenossen Weinflaschen verteilt wurden. Man kann sich das Leben, die Freude, die Zurufe vorstellen, die aus der fröhlichen Genossenschaft hervorbrachen, zumal bei seinem Durchzuge die Kunde von Mund zu Mund lief: Auch er war einer der kühnsten und unternehmendsten Führer im Freiheitskampfe, auch er hat sein Blut vergossen und leidet noch an seinen Wunden. Kränze und Blumen flogen ihm entgegen, und ganz bedeckt von ihnen langte er vor dem Zelte an, aus dem zur selben Zeit die Freunde heraustraten.

Hier stieg er aus und begrüßte die Gesellschaft. Olga empfing ihn sehr kalt und meinte, er hätte nun auch wegbleiben können.

„Das hätte ich auch können," erwiderte er sehr ernst, „aber ich habe dem Feste meine besondere Aufmerksamkeit zu widmen versprochen und deshalb ein herrliches Feuerwerk zurichten lassen, welches mich aufgehalten hat. Ich bin Ihnen übrigens nun auch böse, denn ich bekomme von Ihnen nur immer Vorwürfe zu hören, und das selbst in Augenblicken, wo, wie Sie sehen, jedermann mir Anerkennungen zuschleudert."

„Nun, dann werden Sie sich ja wohl mit diesen Anerkennungen zufrieden halten."

„Nein, das kann ich nicht, denn ich habe mich so an Sie gewöhnt, daß ich immer daran denken muß, ob Sie auch mit mir zufrieden sein werden. Und sehen Sie, heute, wo alle Welt Geschenke austeilt, habe ich auch eins für Sie mitgebracht. Hier nehmen Sie's, und dann wollen wir geschiedene Leute sein, denn ich merke, daß ich imstande wäre, mich in Sie zu verlieben."

Der Philosoph hatte dabei ein kostbares, in blauen Sammet gebundenes und mit Edelsteinen und Perlen verziertes Album hervorgezogen, welches er dem Mädchen übergab, das betroffen über die Kostbarkeit des Umschlags, das goldene Schloß öffnete, zunächst ein hervorspringendes doppeltes Vergrößerungsglas und dann als erstes Bild das Schloß erblickte, in dem sie aufgewachsen, und dann in fortlaufender Reihe sämtliche Zimmer und Räume.

Dem Mädchen traten die Tränen in die Augen, als sie die Plätze ihrer Jugendjahre so wahrheitsgetreu bis ins kleinste Detail wiedererblickte, sogar die Katzen waren da und die drei Hunde, die sie gefüttert, und ihre alte Bonne, und der Förster, der sie in den Wald zu begleiten pflegte. Sie eilte zu ihrer Mutter und überreichte ihr das Geschenk. Und dann lief sie wieder zu dem Philosophen hin und rief, ihm die Hand reichend:

„Sie sind wirklich recht gut, und ich könnte Ihnen auch recht gut sein, wenn Sie nur nicht den Namen Mensch führten."

„Er hat mich Geld genug gekostet, und ich war stolz auf ihn, aber Sie haben mir ihn verleidet, und da will ich lieber zu meinem angeerbten Namen Held zurückkehren, der mich hochmütig zu werden verleitete."

„Held also, das klingt schon viel besser," meinte Olga, „aber können Sie denn nicht zu Fuße mit nach Hasselbach gehen?"

„O, gewiß kann ich das, ich wollte nur meine Kraft schonen."

„Nun, dann kommen Sie, die Gesellschaft bricht schon auf."

(Fortsetzung folgt.)

auf 404 740 000 Mk., in Konfektions-, Schuh-, Tuchwaren, Möbeln usw. auf 93 320 000 Mk. Von den in eigenen Fabriken hergestellten Gütern sind Lebens- und Genußmittel im Betrage von 100 800 000 Mk., andere Artikel im Betrage von 23 300 000 Mk. Im Vorjahre wurden produziert Lebens- und Genußmittel für 91 780 000 Mk., andere Artikel für 23 200 000 Mk. Die selbstproduzierten Lebens- und Genußmittel machen 24 Proz., die selbstproduzierten sonstigen Güter 24.8 Proz. des respektiven Gesamtumsatzes dieser beiden Hauptabteilungen aus. Im ganzen beträgt das Verhältnis der selbstproduzierten Waren zum Gesamtumsatz 24 2 Proz. Gegen das Vorjahr ist der Wert der in eigenen Fabriken hergestellten Güter um 7,9 Proz. gestiegen.

Ein revolutionärer Gedenktag.

(22. Januar 1905 — 22. Januar 1910.)

Die Ereignisse des Blutsonntags in Petersburg verkündeten der ganzen Welt, daß eine neue Ära — die Ära entscheidender revolutionärer Kämpfe, in Rußland angebrochen sei. Schon seit Mitte der 90er Jahre, als sich in Rußland Ansätze einer modernen Arbeiterbewegung und einer planmäßigen sozialdemokratischen Agitation zeigten, hatte die öffentliche Meinung Europas — die Bourgeoisie voll Bangen, das Proletariat voll Teilnahme und Zuversicht — die revolutionären Kämpfe verfolgt, die den russischen Absolutismus in seinen Grundfesten erschüttern ließen. Namentlich nach dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, der die oppositionelle und revolutionäre Stimmung im Lande in hellen Flammen emporschlagen ließ, begriff man in Westeuropa, daß das Zarenreich vor einem Wendepunkte in seiner Geschichte stand. Aber erst in dem Augenblick, wo die Flinten in Petersburg losgingen und die Regimenter, die die Zugänge zum Winterpalais besetzt hielten, die wehrlosen Massen, Männer, Frauen und Kinder, zu Hunderten niedermeßelten; in dem Augenblicke, wo die Arbeiter, die mit Zarenporträts und Heiligenbildern ausgezogen waren, um den Zaren um Freiheiten und die Erleichterung ihrer Lage zu bitten, die Zarenporträts mit Füßen traten und wutentbrannt gegen die Soldaten losgingen, erst in diesem Augenblick ward allen klar, daß die Masse, das Volk als entscheidender Faktor auf die politische Szene getreten war.

Die nachfolgenden Ereignisse bestätigten die Richtigkeit dieser Anschauung. Eine Welle heißer Empörung durchflutete das ganze Land. In 122 Städten, in einigen Bergwerken und auf 10 Eisenbahnlinien traten die Arbeiter in den Ausstand, wobei es vielerorts zu blutigen Zusammenstößen kam. Mehr als eine Million Arbeiter traten auf den Kampfplatz, aufgepeitscht durch das blutige Wüten der Petersburger Machthaber, getrieben von der Solidarität und dem revolutionären Instikt ihrer Klasse, die neben dem politischen Protest, neben der Forderung einer Konstituante und der politischen Freiheit, ihre ökonomischen Forderungen einer geknechteten, rechtlosen, bis auf's Blut ausgesogenen Masse in den Vordergrund rückte. Und diese Bewegung nahm mit jedem Tage an Umfang und Tiefe zu, selbst die rückständigsten Schichten der Arbeiter und Angestellten und zum Teil auch die Bauernschaft und das städtische Kleinbürgertum in ihren Bannkreis ziehend. Wie erbärmlich schien neben dieser machtvollen Aktion einer Klasse, die, zu gleicher Zeit um ihre ökonomischen und politischen Rechte kämpfend, als die Trägerin der Forderungen des ganzen Volkes hervortrat, das oppositionelle Gestammel des liberalen Bürgertums und der Semstwo-Opposition, die während der „Ära des Vertrauens" in den letzten Monaten 1904 um „Reformen" gebettelt und noch zwei Tage vor dem Blutsonntag in Petersburg durch ihren Wortführer, den sozialistischen Renegaten Peter v. Struwe, verkündet hatten: „Es gibt noch kein revolutionäres Volk in Rußland!"

Die fünf Jahre, die seit den denkwürdigen Januartagen 1905 verstrichen, sind ausgefüllt mit Kämpfen, die in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung ihresgleichen suchen. Nach dem mächtigen Aufschwung der Revolution, die genährt war von den Ideen des westeuropäischen Sozialismus und getragen war von der Sympathie der Arbeiterklasse der ganzen Welt, kam die blutige Konterrevolution, die sich in demselben Maße stützte auf den politischen Stumpfsinn des Bauern, den wütenden Widerstand des Junkers und die Feigheit des Bourgeois, wie auf die Sympathie und die tatkräftige Hilfe des internationalen Kapitals. Noch nie hat eine Revolution so viele Opfer gefordert, eine solche Menge von Volksenergie verschlungen und doch so wenig offensichtlicher positiver Ergebnisse gezeitigt, wie in Rußland. Nicht bloß die Errungenschaften der Revolutionsjahre, auch die Ergebnisse früherer Kämpfe haben sich nunmehr in eine Fiktion verwandelt, und in dem „konstitutionellen" Rußland, dem Rußland der Kriegsgerichte und der dritten Duma, herrscht unumschränkt der Zar mit seinen Kreaturen. Und doch trennt ein unüberbrückbarer Gegensatz das heutige Rußland von dem vorrevolutionären. Ist das Proletariat auch zu schwach gewesen, den Feind im ersten Ansturm zu besiegen, so hat es doch in diesen Kämpfen, in seinen Niederlagen ebenso wie in seinen Siegen, sich selbst gefunden. Bei jeder Gelegenheit, die sich in den letzten zwei Jahren, wo das Proletariat seiner Organisationen, seiner Führer, seiner Presse beraubt wurde, ihm bot, hat es stets, sei es bei den Dumawahlen, oder auf legalen Kongressen usw., seine unerschütterliche sozialdemokratische Gesinnung bekundet. Der tiefe soziale Inhalt der Revolution, der ihre „Resultatlosigkeit" mit verschuldete, hat in der Psychologie des russischen Arbeiters unzerstörbare Spuren zurückgelassen. Die russische Sozialdemokratie braucht nicht, wie es seinerzeit die Sozialdemokratie in Deutschland und Frankreich hat tun müssen, das Proletariat aus der Sklaverei der bürgerlichen Ideologie zu befreien. Die Arbeiterklasse in Rußland ist auch heute von den Idealen des Klassenkampfes und der Revolution durchdrungen — darin liegt die wertvollste Errungenschaft ihrer Sturm- und Drangperiode, die dafür bürgt, daß das „revolutionäre Volk in Rußland" seine Existenz nie verleugnen wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Sittlichkeitsverbrecher im Rock des Königs. Vor dem Oberkriegsgericht in Saarbrücken als Revisionsinstanz sind dieser Tage eine Verhandlung gegen mehrere Unteroffiziere des 70. Infanterie-Regiments statt, die unter der Anklage von Vergehen gegen die Sittlichkeit standen. Die Affäre hatte schon Anfang Oktober v. J. das Kriegsgericht beschäftigt, das die Angeklagten Vizefeldwebel Harnack, die Sergeanten Hummel und Leim, den Unteroffizier Backhoff und den Vizefeldwebel Wolter wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Mädchen unter 14 Jahren zu 6, bezw. 7, 6, 2 und 8 Monaten Gefängnis verurteilte. Außerdem wurde gegen Wolter, der verheiratet ist, auf Degradation erkannt. Strafmildernd kam in Betracht, daß die Mädchen bereits sittlich verwahrlost waren. Gegen dieses Urteil hatten Harnack und Hummel sowie der Gerichtsherr Revision eingelegt, die, wie die Verhandlung vor dem Kriegsgericht, hinter geschlossenen Türen geführt wurde. Nach Anhörung von 25 Zeugen und 4 Sachverständigen hob das Oberkriegsgericht das gegen Harnack ergangene Urteil auf und verurteilte ihn zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, Degradation, Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres. Die Revision des Sergeanten Hummel sowie die des Gerichtsherrn wurde verworfen.

Ein Todesurteil. Wegen Ermordung seines Vetters wurde der 58jährige Landwirt Felix aus Oberbreitenbach zu Winterborn vom Schwurgericht in Köln nach sechstägiger Verhandlung zum Tode verurteilt.

Das Ende eines Liebesdramas. Vor dem Freiburger Schwurgericht fand die Verhandlung gegen den früheren Studenten der Philologie Karl Fischer statt, der am 27. Februar v. Js. seine Geliebte, die 24jährige Kellnerin Marie Walser, erschoß und sich dann selbst zu töten versuchte. Er brachte sich eine schwere Verletzung in der Lunge bei, von der er aber zurzeit wieder vollständig hergestellt zu sein scheint. Fischer wurde wegen Totschlags zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. 6 Monate der Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht.

Aus Nah und Fern.

Selbstmord eines Fabrikpaschas aus Furcht vor Strafe. In Wilkau (Sachsen) erschoß sich in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag der Fabrikant Poppe, Besitzer einer Woll- und Vigognespinnerei, aus Furcht vor einer ihn erwartenden Strafe wegen unsittlicher Handlungen, begangen an seinen Arbeiterinnen. Dieser saubere Patron, der sich sonst immer als Hüter von Ordnung und Sitte aufzuspielen beliebte, glaubte in seinen Arbeiterinnen nicht nur billige Ausbeutungsobjekte, sondern auch Geschöpfe zur beliebigen Befriedigung seiner sinnlichen Gelüste zu besitzen, bis er einmal an die falsche Adresse kam. Am vergangenen Sonnabend früh lauerte er einer verheirateten Arbeiterin, die bei ihm in Arbeit stand und sich obendrein noch in hochschwangerem Zustande befindet, bei einem Treppenaufgange auf, und versuchte sie erst im guten durch allerhand schöne Versprechungen, und als dies alles nichts half, mit Gewalt seinen Gelüsten willfährig zu machen. Der Ehemann erstattete selbstverständlich Anzeige, und der die Angelegenheit untersuchende Gendarm mußte von einigen anderen Arbeiterinen der Fabrik erfahren, daß auch sie schon von dem sauberen Herrn Unternehmer mit allerhand unsittlichen Anträgen verfolgt worden seien. Um nun der Strafe zu entgehen, hat dieser Patron seinem Leben durch einen Schuß ein Ende bereitet. Dadurch aber ist es unmöglich gemacht worden, das ganze Treiben dieses Wüstlings vor Gericht feststellen zu können.

Unglück beim Schlittensport. In der Nacht zum Sonntag rodelten auf der steilen Chaussee von Sonneberg nach dem hochgelegenen Dorfe Heufang zahlreiche Wintersportler, als plötzlich ein Rodelschlitten hinter einer Kurve an einen Baum fuhr. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert. Der Landwirt und Metzger Büttner erlitt einen Beckenbruch und so schwere innere Blutungen, daß er kurz darauf starb. Zwei junge Mädchen wurden schwer verletzt.

Über Grubenunfälle in Oberschlesien, die sich Ende voriger Woche ereigneten, wird aus Breslau berichtet: Im Georgschacht der Mathildegrube wurden drei Hauer durch herabfallende Gesteinmassen verschüttet, einer wurde getötet, die beiden anderen schwer verletzt. Ferner wurden in der Ludwigsglückgrube drei Grubenarbeiter durch Zubruchegehen eines Pfeilers verschüttet; einer wurde getötet, die beiden anderen erlitten leichte Verletzungen.

Fingiert. Aus Beuthen in Oberschlesien wird gemeldet: Die Ermittelungen der Polizei ergaben, daß der vor acht Tagen gemeldete Überfall auf eine Karriolpost bei Stahlhammer fingiert war. Der Postillon, ein junger Bursche, hat eingestanden, daß er aus Furcht vor den vielen Überfällen, da er die Tour allein habe fahren müssen, die falschen Angaben über die angebliche Tat gemacht hat.

„Ein preußischer Schutzmann hat unrecht bekommen!" Wie man weiß, hat kürzlich in Berlin ein Straßentumult nach der Ferrer-Protestversammlung zu einer Gerichtsverhandlung geführt, in der formell gegen einige, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagte Teilnehmer, in Wahrheit aber gegen die überschneidige Polizei zu Gericht gesessen wurde. Die Freisprechungs-Urteile, die den Eindruck der Zeugenvernehmung eklatant bestätigten, haben „Karlchen" in der „Jugend" zu folgenden netten Versen inspiriert:

Es kam aus dem Versammlungslokal
— Aha! schon verdächtig! —
Ein Mann, der benahm sich völlig neutral.
— Das belastet ihn mächtig! —
Er ging ganz ruhig des Wegs dahin,
— Das bekommt ihm schwerlich! —
Nach dem Abendessen stand ihm der Sinn.
— Höchst staatsgefährlich! —

Da kommt ein Schutzmann und attäckiert ihn
— Nicht staune, noch stutz man! —
Und schreit und packt ihn und arretiert ihn.
— So schützt ihn der Schutzmann! —
Doch konnte auf Zeugen der Bösewicht pochen
— Betreffs seiner Reinheit —
So wurde der Unschuldge freigesprochen.
— So eine Gemeinheit! —

Nun aber, o Leser, spitze die Ohren:
— Mein Herzlein, es blutet! —
Berlin heißt die Stadt, in der dies passoren.
— Das hat niemand vermutet! —
Und doch ist es Wahrheit, was Ihr vernommen:
— Die Tränlein, sie fleußen —
Ein preußischer Schutzmann hat
unrecht bekommen!
— Es geht abwärts mit Preußen! —

Zwei Eisenbahner getötet. Von einem Zuge überfahren wurden bei Wunstorf (Provinz Hannover) Sonnabend zwei Streckenarbeiter. Der eine wurde sofort getötet, während der andere noch lebend in Hannover ins Krankenhaus gebracht wurde, wo er aber bald nach seiner Einlieferung starb.

Zum Grubenunglück auf Zeche „Holland". Über die Ursache des Schachteinsturzes ist vorläufig folgendes zu sagen: Der Schacht — es handelt sich um einen sogenannten Luftschacht — wurde in einem Durchmesser von 5 Meter niedergebracht. Er kam auf einen sogenannten Sattel zu stehen, ein Umstand, der eine sorgfältige Arbeit (Ausmauerung) erfordert. Es wird nun erzählt, daß der eine der ausführenden Steiger großen Wert auf möglichste Beschleunigung gelegt habe. Tatsächlich bedeute auch die Niederbringung bis unter die fünfte Sohle in 10 Minuten eine Rekordleistung. Damit wäre der Schlüssel zum Verständnis für das Unglück gegeben.

Erdbeben auf Island. Wie die seismographische Station Fuchenheim (Hessen-Darmstadt) mitteilt, ist der Herd des Erdbebens am Sonnabend im südwestlichen Teile Islands zu suchen. Die Entfernung beträgt ungefähr 2500 Kilometer. Das Erdbeben war so stark, daß die Zeiger im Seismographen wiederholt an den Anschläger anstießen.

Noch ein geretteter Bergmann. Aus Miesbach in Oberbayern wird berichtet: Nachdem man sich Sonnabend nachmittag mit dem zweiten bei dem Schachteinsturz auf dem Kohlenbergwerk Hausham Verschütteten, dem Bergmann Stadler, in Verbindung hatte setzen können, ist Sonntag, nach 8 Uhr vormittag dessen Befreiung gelungen. Stadler ist, abgesehen von leichten Quetschungen, bei guter Gesundheit.

Diebstahl. Sonntag vermittag wurde auf dem Hauptbahnhof in München einer Schloßbesitzerin aus der Umgegend eine Handtasche mit Juwelen im Werte von 30 000 Mk. gestohlen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Zwei Knaben ertrunken. In Leißling sind auf der dünnen Eisdecke eines Hochwassertümpels zwei Knaben eingebrochen und ertrunken.

Das Hochwasser in Frankreich. Aus Paris wird berichtet: Die Seine steigt weiter. Der Präfekt, der Sonntag nachmittag eine Besichtigung vorgenommen hat erklärte, die Verbindungen zwischen den Kommunen Charekon und Jury seien gänzlich unterbrochen; die Lage werde sehr ernst. — Über das Hochwasser wird weiter berichtet: Das Hochwasser der Seine in Paris ist noch im Steigen begriffen. Der Tunnel der Orleans Bahn ist unter Wasser. Die Kais und die ihnen benachbarten Straßen sind überschwemmt. Der Verkehr auf der Metropolitain- und zahlreichen Straßenbahnen ist unterbrochen. In der Nähe des Justizpalastes ist gestern vormittag ein Erdrutsch eingetreten. Die Kellerräume des Palais Bourbon, in denen sich die Maschinen für die Beleuchtungsanlagen befinden, sind überschwemmt. In den Vororten sind die Bewohner an vielen Stellen vom Verkehr abgeschnitten, insbesondere in Tsiais. Tausende von Personen sind ohne Obdach. Das Hospital von Jory ist seit gestern früh unter Wasser. Die Überschwemmung in der Provinz dauert an. In einem Dorfe in der Nähe von Rheims sind 10 Häuser eingestürzt. — Ganz Chalons sur Saone steht unter Wasser. Zwei Personen sind während der Rettungsarbeiten ertrunken. Viele Leute flüchteten auf die Dächer der Häuser und rufen verzweifelt um Hilfe. Dampfboote sind zur Hilfeleistung abgesandt.

Seltsame Rache. In Iznalloz (Provinz Granada) wurde, wie aus Madrid gemeldet wird, das Gefängnis durch eine Dynamitbombe schwer beschädigt; zwei Gefangene wurden verwundet, davon einer tödlich. Die Bombe war durch das Gitterfenster einer Zelle hineingeschleudert worden, die verwundeten Insassen waren die Mörder eines Mannes, dessen Angehörige sich auf diese Weise rächen wollten.

Ein Dummerjungenstreich. Wie aus Arbon im Kanton Thurgau gemeldet wird, gab in einem Mädchenpensionat der fünfzehnjährige Sohn der Verwalterin auf ein zwanzigjähriges Mädchen, das ihm einen Kuß verweigert hatte, mehrere Revolverschüsse ab und erschoß sich hierauf selbst. Das Mädchen ist lebensgefährlich verletzt.

Wer den Kardinal zum Onkel hat . . .! Nach Verübung großer Wechselfälschungen ist der Herzog von Camobello, ein Neffe des Kardinals Rampolla, mit einer Soubrette aus Florenz geflüchtet. — Der brave Kardinalsneffe hatte früher schon einmal als Präses eines — Arbeitervereins 30 000 Lire unterschlagen, die indes von dem Herrn Kardinal ersetzt worden sind.

Mord. Aus Kalkutta wird gemeldet: Im Prozeß gegen die Verschwörer von Alipore gab während des Verhörs vor dem Gerichtshof ein junger Bengale einen Pistolenschuß auf einen Polizeibeamten ab. Der tödlich Getroffene war an der Untersuchung der Verschwörung hervorragend beteiligt. Der Mörder entzog sich seiner Festnahme durch die Flucht. Auf der Straße warf er gegen einen der ihn verfolgenden berittenen Polizeibeamten eine Bombe, die jedoch nicht explodierte.

Das Eisenbahnunglück bei Ottawa. Während der amtliche Bericht die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück in Sudbury auf der Canadian-Pacific-Eisenbahn Getöteten auf 31 und die der Verletzten auf 42 beziffert, hat sich nunmehr als beinahe sicher herausgestellt, daß ungefähr 70 Menschenleben zu beklagen sind. Mindestens 25 Leichen, die aus dem auf der Brücke stehen gebliebenen und in Brand geratenen Wagen zweiter Klasse geborgen sind, sind derart entstellt, daß die Rekognoszierung ausgeschlossen ist. Von den 40 Reisenden, die sich gleichfalls in dem in den Fluß gestürzten Wagen erster Klasse befanden, sind, soweit bekannt, nur drei Personen gerettet worden. Viele Leichen, die unter das Eis gerieten, dürften kaum wieder aufgefunden werden. Die Rettungsarbeiten werden durch den heftigen Schneesturm sehr behindert.

Unterricht an Parlaments-Kandidaten wird gegenwärtig in Belgien erteilt. Alte Politiker, die in Wahlkämpfen erprobt sind und alle Praktiken des parlamentarischen Geschäfts genau kennen, lehren, wie man sich in die Wahlschlacht stürzen muß, wenn man aus der Urne als Sieger hervorgehen will. Hauptunterrichtsgegenstand ist die Redekunst mit allem, was dazu gehört: eleganter Vortrag, deutliche Aussprache, Schlagfertigkeit und Kaltblütigkeit. Ein anderer Kursus umfaßt „Haltung, Geste und Gedächtniskunst". Bei einem dritten Lehrer, einem erfahrenen Parlamentarier, lernt man, wie man den Wahlkampf zu einem gedeihlichen Ende führt: man wird in die Geheimnisse der Wahlpropaganda eingeweiht und erfährt, wie man ein Wahlprogramm zu redigieren hat. Der Unterricht kostet natürlich ein schönes Stück Geld, dafür wird aber absolute Diskretion zugesichert. Den Schülern steht eine große Sammlung von parlamentarischer Literatur zur Verfügung.

Der älteste Pfahlbau Nordeuropas. In der Nähe der schwedischen Bahnstation Alvastra am Rande des Dage-Moores hat Dr. Otto Frödin die Reste eines uralten Pfahlbaues entdeckt, des ersten in Nordeuropa, der wahrscheinlich über 4000 Jahre alt ist. Über diesen bedeutsamen Fund werden im „Globus" nähere Einzelheiten mitgeteilt. Aus dem kalkartigen Schlamm, der sich ausgezeichnet zur Konservierung eignet, wurden alte Geräte aus Stein, Flintstein, Knochen, Horn, ja auch aus Holz ausgegraben, dann verkohlte Äpfel und Weizenkörner, die das hohe Alter der Anlage erkennen ließen. Dieser schwedische Pfahlbau unterscheidet sich von den in der Schweiz gefundenen dadurch, daß er nicht im Wasser selbst angelegt ist, sondern auf einem schwach geneigten Strande in sumpfigem Gelände. Der Boden ruhte zum Teil auf Pfosten, zum Teil im Moor selbst, sodaß das Wasser im glatten Strom unter dem Gebäude fortrieselte. Gegen Angriffe war die Anlage durch das unwegsame weiche Moor von der Land- wie von der Seeseite geschützt; die Bewohner bewegten sich auf schmalen, hölzernen Stegen, von denen man noch Spuren gefunden hat. An dem Boden wurden mehrere Feuerherde festgestellt, von denen sechs bisher freigelegt sind. Der Bau hatte wahrscheinlich ein großes Dach aus Fellen, oder von Ästen und Torf; Überreste von den schmalen

Stöcken, die die Dachbekleidung trugen, sind erhalten. Auf dem Boden lag eine 30 Zentimeter dicke Schicht von Abfall, in der die verschiedenartigsten, interessantesten Gegenstände verborgen waren. So wurden gefunden: Waffen von Flintsteinen und anderen Steinen, Pfriemen und Meißel aus Knochen und Horn, welch letztere im Moorwasser ausgezeichnet erhalten waren, während das Wasser die Steingeräte angegriffen hatte. Man fand auch Scherben von tönernen Gefäßen, Zähne von wilden Schweinen, die sicherlich als Schmucksachen verwendet wurden; weiter Knochen von Hirschen und Wildschweinen und eine Menge Nußschalen. Von besonderer Wichtigkeit sind zwei Gegenstände, die man bisher noch nie bei einem so alten nordischen Funde angetroffen hat. Es sind das Weizenkörner, die also schon in der späten Steinzeit, 2500—2000 v. Chr. in Schweden angebaut wurden und ein hölzerner Haken, das älteste Gerät aus Holz, das man bisher in Schweden entdeckte. Auf Handelsbeziehungen, in denen die Bewohner des Pfahlhauses zu fremden Völkern standen, weisen die Flintsteine und eine kleine Perle aus Bernstein hin.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. bis 22. Januar 1910.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

5. Januar. Elektrotechniker E. A. Th. Meumann. 6. Privatmann O. F. C. L. Luck. 9. Postbote Chr. A. W. Tack. 10. Schuhmachermeister J. J. F. Eggert. Drogist O. F. H. Sehlcke. 11. Buchhalter W. H. E. Schlüter (Halstenbeck). Maurer H. F. C. Mahnke. 13. Arbeiter P. F. A. Schleiß. 14. Aufseher bei der Viehmarkthalle W. Th. N. O. Kähning. 15. Arbeiter E. H. J. Fink. Laternenwächter H. G. Buchholz. Arbeiter Chr. E. F. Giesenberg (Strecknitz.) Kofferträger K. F. J. Spiegel. Tischler F. F. H. Holtz. 16. Maurer H. F. G. Brüggmann. Druckereibesitzer O. A. Rathgens. 18. Monteur F. H. A. Kleinschmidt. 20. Arbeiter J. H. Meß. Arbeiter H. C. F. Fey.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

9. Januar. Maschinenfabrikant C. F. F. Schärffe. 10. Stukkateur H. P. F. Harder. 12. Arbeiter E. H. A. Soltau. Arbeiter J. W. Lorenzen. 14. Eisendreher J. J. Chr. Drenckhahn. Schriftsetzer A. J. C. Wunderwald. 14. Kaufmann A. H. Suominen. Arbeiter H. H. W. Burmeister. Maurer E. C. J. Denker. Gärtner H. F. O. Friederici. 16. Maler Th. M. D. Hoffmann. 17. Bahnarbeiter E. E. A. Kolbe. Heizer J. E. Spies. Arbeiter P. F. Th. Brockmüller. Metalldreher P. H. Chr. Gieseler. 18. Zimmermann J. H. A. Weimann. 19. Arbeiter W. F. Böckmann. Apothekenbesitzer Dr. phil. E. H. Stülcken (Zwillinge). Steindrucker H. A. F. Bölkow. 20. Arbeiter J. H. Chr. Meier. Schlachter C. G. H. Kottwitz. 21. Arbeiter A. O. H. Graf. Arbeiter Th. F. R. Schwarm. 22. Metallarbeiter P. J. Buske.

Angeordnete Aufgebote.

17. Januar: Kaufmann W. J. Faasch und F. C. O. Blöcker in Schwartau. Fuhrmann K. W. F. Damm in Mölln und M. Chr. E. Burmester in Göttin. Arbeiter Ed. W. F. Behrens und Witwe A. H. E. Pingel geb. Olsen, beide in Genin. Kaufmann L. H. G. J. Norstrand und F. C. A. Cayé. Monteur Ed. W. C. Bräck und A. C. E. Buhse. Arbeiter Th. C. R. Möller und E. W. A. E. Eckmann. Arbeiter K. H. L. Niendorf und M. K. M. Niemeier. 18. Eisenbahn-Obersekretär K. J. F. Fischer in Altona-Ottensen und M. Th. P. Zimmermann. Schlosser F. A. C. Hagen und H. C. L. Streufert in Lindenberg. Eisenbahn-Diätar H. H. E. Retelsdorf und E. W. C. Dohrendorf. Maschinenschlosser C. F. Th. Gossaint und H. A. J. Lindenberg. 19. Kaufmann P. Isak genannt Paul Ellend und A. Ballin in Hamburg. Meiereiverwalter H. J. Böttger in Pansdorf und M. A. J. F. Chr. Engel. Konditor M. E. M. Henseler in Hamburg und J. M. M. Klockmann. Knecht J. H. F. Oldörp in Klei-Sarau und E. L. S. Tücksen. 20. Restaurateur H. F. O. Jesse und die geschiedene A. C. D. Schlömer geb. Hahlbeck. Arbeiter J. J. H. Groth und C. Chr. Holst. 21. Friseur P. J. J. H. Schmüser und E. Altmann. Arbeiter M. Ulatowski und H. E. D. Lehmann. Arbeiter P. Ossowski in Brechlauermühle und P. Lemanczyk in Eichenfelde. 22. Kaufmann Ed. O. Becker in Bergedorf und F. E. Becker. Gärtner J. H. Junge und E. W. E. Dohrendorf.

Eheschließungen.

18. Januar. Maschinenbauer W. H. L. Wulfram und M. E. A. Frommhagen. Kassierer E. Ed. Stolp und A. M. Chr. Godtknecht. Kaufmann H. J. M. Bröcker und C. M. B. Nöhring. 21. Matrose A. F. C. Kracht und H. K. A. E. Falckenberg. 22. Arbeiter J. H. E. Schnauer in Krempelsdorf und H. O. Seich in Dahmsdorf. Bahnarbeiter W. C. H. Fürs und A. M. D. Berg in Holdorf. Bureauvorsteher C. H. E. Heitmann und J. C. M. Gebhard. Malergehilfe H. J. C. Belitz und M. M. C. Lux. Maurergeselle A. H. M. Kloth und M. Kraushaar in Eutin.

Sterbefälle.

15. Januar. C. A. M. Dreyer, 85 J. 16. H. G. Chr. Blanck, 2 J. Mechanikerlehrling F. J. F. W. Radau, 15 J. A. P. E. Klein, 2 M. 17. M. L. M. Schröder, 2 M. M. D. F. geb. Puls, Ehefrau des Straßenbahnwagenführers H. F. H. Tardel, 51 J. Tischler W. P. Chr. Küß, 54 J. W. H. M. Schrader, 4 M. K. A. P. Keßler, 2 M. C. L. E. geb. Duve. Ehefrau des Arbeiters Joh. J. Chr. Fr. M. Wiechmann, 68 J. M. C. M. geb. Lau, Ehefrau des Holländers C. F. Schenckenberg, 53 J (Steinrader-Hof). 18. Telegraphensekretär a. D. Jodokus Borghoff, 70 J. E. E. geb. Gerds, Witwe des Pumpenmachers J. Chr. Fr. Meyer, 81 J. Revisions-Aufseher a. D. J. M. F. Rosdorff, 83 J. Privatmann J. C. Carstens, 77 J. Privatmann C. J. Weyrowitz, 80 J. 19. W. M. H. G. Maaß, 4 M. A. C. F. Rotte, 85 J. J. D. A. geb. Scheffler, verwitwete Mundt, Witwe des Arbeiters J. F. M. Fasmer, 84 J. Privatmann J. Chr. J. Petersen, 79 J. 20. Schneidermeister J. H. L. M. Mindemann, 65 J. K. Möller, 1 M. Kaufmann N. J. B. Järß, 78 J. B. geb. Falke, Ehefrau des Konditoreibesitzers C. J. Stammer, 42 J. 21. Ch. E. J. geb. Steenhus, Ehefrau des Schulwärters L. H. C. Ruthenberg, 51 J. Maschinenbauer K. H. G. Stolterfoht, 37 J. E. S. J. geb. Viereck, Ehefrau des Lokomotivführers W. J. F. Glau, 45 J. H. Peyer, 19 Tage. 22. J. Chr. W. Glanert, 8 J. Früherer Schiffs-Kapitän H. H. L. Karstedt, 77 J. E. Schwarm, 27 Std. H. J. A. Wendt, 3 M. Ein Mädchen, 1/4 Std., Vater: Metallarbeiter P. J. Buske. Privatmann J. G. G. Meyer, 85 J. (Verden.)

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Montag, 24. Januar.

D Skjöalf, Kapt. Synnerholm, von Marstrand, 34 St.
D. Westkusten, Kapt. Larsson, von Kopenhagen, 13 St.
Hermine, Kapt. Probst, von Sölvesberg, 4 T.
Lynthe, Kapt. Wulf, von Ahus, 4 T.
Anna, Kapt. Albertsen, von Odense, 3 T.
D. Sven, Kapt. Moerck, von Kalfsund, 1 1/2 T.
D. Frido, Kapt. Ewan, von Horsens, 2 T.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.

Montag, 24. Januar.

Eben Edzar, Kapt. Raßmussen, nach Burg a. F.
D. Anneliese, Kapt. Thiel, nach Königsberg.
D. Baltic, Kapt. Lundquist, nach Helsingfors.
D. Hammar, Kapt. Nielsson, nach Marstrand.

Literarisches.

Die soeben erschienene Nummer 3 des **„Postillon"** enthält an Vollbildern und Illustrationen: Spreetaufe. — Leichenschändung. — Der Untergang der englischen Marine. — Ein neues Wintermärchen. — Der Pariser Erzbischof Amette. — Das welche Herz der Konservativen. Aus dem Texte erwähnen wir: Berliner Polizei. — Aus der Reichshauptstadt. VI. — Die Maschine. — Die Handschuhe. — Die Hilfe der Satten. — Polizeiverordnung in Timbuktu. — Schnapphahnski über die Thronrede. — Jakobus minor. Usw.

Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteuren zu beziehen.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauft. 32. Jahrgang 1909/1910. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 K 25 h = 1 Mk. 15 Pf. Pränumeration inkl. Franko-Zusendung 15 K = 13 Mk. 50 Pf.) Heft 5. Jedes neue Heft der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik" bringt eine solche Menge interessanter geographischer Originalaufsätze von hervorragenden Fachschriftstellern und aktueller Mitteilungen vom ganzen Erdenrund, daß sich ihr an Reichtum und Mannigfaltigkeit des Inhalts kaum eine andere geographische Zeitschrift zur Seite stellen kann. Nicht nur aber, daß sie jeden Zweig der Erdkunde im weitesten Sinne pflegt, so ist sie auch mit zahlreichen vorzüglichen Illustrationen nach photographischen Aufnahmen ausgestattet. Dazu kommen regelmäßig Karten über neueste Forschungsreisen oder zur Erläuterung physikalischer und statistischer Verhältnisse als Beilagen, häufig auch noch überdies im Texte. Das soeben erschienene 5. Heft des XXXII. Jahrganges hat folgenden Inhalt:

Gab es früher in Mitteleuropa Zwerge? Von W. Henz in Hamburg. — Das deutsche Ovamboland. Von Hans Fischer in Pankow bei Berlin. (Mit 5 Abb.) — Australien als Hirtenland. Von Dr. F. Wiese in Berlin. — Sven Hedins „Transhimalaja". Von Max Funke in Leipzig. (Mit 2 Abb.) — Das Färben der Zähne bei den Bewohnern Mittel-Neupommerns. Von P. E. Schaal in Chemnitz. — Astronomische und physikalische Geographie. Große Wirbel in der Sonnenatmosphäre. Die Insel Celebes. (Mit einer Karte.) — Politische Geographie und Statistik. Panamakanal und Weltwirtschaft. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. N. Parkinson. (Mit Porträt.) — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Bücher Karten 2c. — Kartenbeilage: Celebes. Maßstab 1 : 5 000 000. Das Latimodjong-Gebirge (Zentral-Celebes). Maßstab 1 : 400 000.

Der reiche und gediegene Inhalt der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik" im Verein mit dem niedrigen Bezugspreise sichern dieser Zeitschrift eine weite Verbreitung.

Aus den Witzblättern.

Die aufgeklärte Lotte. „Mutti", fragt die kleine Lotte, „sag' mir doch, woher kommen die Eier?" — „Das weißt du doch, mein Kind," sagte die Mutter erstaunt, „die Hennen legen sie." — „Aber schau, Mutti," meinte darauf Lotte vorwurfsvoll, „daß der Storch die Kinder bringt, und daß die Hennen Eier legen, glaube ich doch schon lange nicht!"

Mißverständnis. Hausfrau: Schneidern können Sie doch? — Mädchen für alles: Jawoll, Madam, von dem hab ick doch een Kind.

Zweifelhaft. Sächsischer Briefträger: „Da schreibd so ä Gärl widder uffs Guwähr: Oberdorf i. B. Nu weeß mer dadsächlich nich, soll das heeßen in Bayern, in Baden, in Breißen, in Bommern oder in Posen!"

In Monte Carlo. A.: „Haben Sie viel Reisegepäck mit?" — B.: „Nee, lediglich 'n Revolver!"

Nach der Kneipe. Student: „Na, die Laternenpfähle könnten auch mal gereinigt werden; aussehen tut man morgens immer . . .!"

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

:: Komitee- und Kommissionssitzungen ::

D. C. F.
Donnerstag abend 8½ Uhr:
Versammlung
im Gewerkschaftshaus.

Junge Frau sucht Beschäftigung im Stricken und Stopfen. Angeb. unter **A M D** an die Exp.

Gesucht tüchtige
Arbeiterinnen
August Schuhmacher
Ernestinenstraße 3.

Ein fast neues elegantes **Damen-Maskenkostüm** zu vermieten.
Fackenburg 99, pt. rechts.

23 Maskenanzüge
zu verm. **Holst,** Fleischhauerstr. 8.

6 elegante **Damenkostüme** zu verm.
Brockesstraße 20, I.

1 weißes Winterjackett
zu verkaufen.
Dankwartsgrube 6, Hinterhaus.

Empfehle mich als Schneiderin
Henny Kahl,
Reuscfeld, Schnoorstraße.

Verloren am Montag abend ein dunkelbrauner **Pelzboa** auf dem Wege von Moisling bis zum roten Löwen. Abzugeben Moislinger Allee 146.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breitestr. 24.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer 2c. im Lagerhaus und Speditionsgeschäft Fischergr. 52.

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage
empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Jedes Heft ist reich illustriert!

Blut und Eisen

Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit von **Hugo Schulz.**

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen **„Kulturbilder".** In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschheit gespielt hat, welche Greuel er gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwickelung der Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Militärgeschichte erschließen, und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die sieghafte Stärke des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. **Porträts, Schlachtenbilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgreueln, Soldatentypen, Spottbilder** und **Waffengattungen** sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfg. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46,**
sowie deren Kolporteure und Austräger.